

3.2 Die Ankunft

Irgendwie hatte sie das wirre Flimmern des Hyperraums schon immer als sehr beruhigend empfunden.

Sie wusste, dass die meisten Menschen es konfus und verstörend fanden, dass einige sogar überhaupt nicht hinsehen wollten. Dass es sie bis ins Mark ängstigte, weil sie unmöglich verstehen konnten, was dort draußen vor sich ging. Aber zu diesen Menschen hatte sie glücklicherweise nie gehört.

Wie so oft stand sie mit hinter dem Rücken verschränkten Armen direkt vor dem riesigen Sichtschirm auf der Kommando-
brücke ihres Raumschiffs, starrte nach draußen und bereitete sich mental darauf vor, was alles auf sie zukommen würde, sobald das Flimmern da draußen verschwand und die Sterne an ihren Platz zurückkehrten.

Und ein erwartungsvolles Lächeln schlich sich auf ihre Mundwinkel.

Jemand näherte sich ihr von hinten. An seinen zögerlichen Schritten und dem leicht unterdrückten Atem erkannte sie sofort, dass es wieder einmal ihr Adjutant war, Leutnant Olef. Wie immer blieb Olef schweigend zwei Meter hinter ihr stehen und wartete erst einmal auf eine Reaktion von ihr. Sie hatte ihn nie angewiesen, dass er das tun sollte, und sie hätte auch überhaupt nichts dagegen, wenn er sie einfach direkt ansprechen würde. Aber er tat es trotzdem jedes Mal.

Sie hatte oft den Eindruck, dass er ein bisschen Angst vor ihr hatte. Natürlich gab es dafür überhaupt keinen Grund – jedenfalls keinen rationalen. Aber andererseits kümmerte es sie nicht großartig, was er oder irgendeiner ihrer Leute von ihr dachte. Und irgendwie schien die Angst bei Olef zu bewirken, dass er

seine Arbeit besser machte. Also unternahm sie auch nichts, um sie ihm zu nehmen.

Sie wartete noch ein paar Sekunden ab, ob er diesmal vielleicht doch einfach näher kommen würde. Dann seufzte sie innerlich, hob die Hand über die Schulter und machte eine knappe Geste mit ihrem Zeigefinger.

Olef trat neben sie an den Sichtschirm. „Admiral, wir werden in fünf Minuten aus dem Hyperraum springen. Haben Sie vor unserer Ankunft noch Anweisungen an die Mannschaft?“

Typisch, dachte sie. *Man könnte meinen, wenn ich irgendwelche Anweisungen hätte, würde ich von selbst auf die Idee kommen, sie zu erteilen.*

„Nein“, sagte sie nur. „Alle sollen nur wachsam bleiben. Wir werden schließlich kaum direkt in eine Schlacht hineingeworfen werden.“ *Und falls doch, wird es eine kurze und ziemlich lächerliche Schlacht*, fügte sie in Gedanken hinzu.

„Sehr wohl, Admiral.“ Er wollte schon wieder Kehrt machen. „Leutnant?“

Er blieb stehen.

„Entspannen Sie sich. Dieser Einsatz wird ein Kinderspiel und nur minimal aufregender als einfach herumzusitzen und Däumchen zu drehen. Eigentlich ist er eine Beleidigung für die Ausbildung und Fähigkeiten von jedem hier an Bord.“

Olef atmete aus und ließ die Schultern sinken – auch wenn sie irgendwie das Gefühl hatte, dass er es nur tat, um ihren Befehl zu befolgen. „Natürlich.“ Er zögerte kurz. „Wenn ich fragen darf: Warum haben wir den Auftrag dann angenommen?“

Zum ersten Mal drehte sie sich zu Olef und dem Rest ihrer Brücke um. Es war eine ziemlich große Brücke, eher eine Kommandozentrale, an der links und rechts mehrere Dutzend

Arbeitsstationen angeordnet waren. Je näher diese der verschwenderisch breiten Kommandostation ganz vorne kamen, desto wichtiger wurden sie. Die meisten waren besetzt und die Offiziere dahinter waren bereits geschäftig bei der Arbeit. Nur vereinzelt lugten sie mal kurz neugierig zu ihnen nach vorne.

Sie sah wieder zu Olef und gönnte sich ein Grinsen. „Man hat uns hier die Möglichkeit gegeben, ein paar Hinterwäldler über den Haufen zu schießen. Das könnte einigermaßen lustig werden. Wie hätte ich mir das entgehen lassen können?“

Fast glaubte sie, Olefs Mundwinkel kurz zucken zu sehen. „Ich verstehe. Admiral.“ Er nickte und zog sich dann zu seinem eigenen Platz zurück.

Als sie sich wieder zu ihrem Sichtschirm und dem Flimmern des Hyperraums umdrehte, wurde ihr Grinsen leer. Sie hatte Olef zwar die Wahrheit gesagt, aber nicht die ganze. Eigentlich war es eine Schande, diesen hübschen Schlachtkreuzer, den sie selbst auf den Namen *Cyris* getauft hatte, für etwas zu verschwenden, das ihrer Meinung nach bestenfalls Polizeiarbeit war. Aber in Zeiten wie diesen war einfach nichts Besseres damit anzufangen. Man konnte schließlich nicht davon ausgehen, dass innerhalb eines Jahrhunderts gleich zwei verrückte Alienvölker auftauchen und eine vorgebliche Invasion starten würden. Und es war ihr leider nicht vergönnt worden, zwei Generationen früher geboren zu werden.

Sie blieb stehen und starrte nachdenklich nach draußen, bis schließlich der vertraute Austrittsalarm ertönte. Von hinten hörte sie Olef einige Befehle in sein Kom sprechen und wie das betriebsame Konsolenklicken und Stühlerücken an den Stationen etwas hektischer wurde.

Dann platzte der Raum vor ihr plötzlich auf, wurde kurz grell

und sofort danach eintönig schwarz. Darauf folgte dieser merkwürdige Effekt, dass die Sterne hinter dem Schiff hervorschießen und sich vor ihm einen Platz am Firmament zu suchen schienen. Nach zwei Sekunden hatten sie alle einen gefunden und die *Cyris* war wieder im Normalraum angekommen.

Dann mal los. Sie schwang herum, machte drei schnelle Schritte zu ihrer Kommandostation hinüber und warf einen Blick auf die Anzeigen. Sie waren wie geplant mitten im Sonnensystem nahe des zweiten Planeten herausgekommen. Der taktische Schirm zeigte zuerst nur ihr eigenes Schiff und die Positionen der Sonne und der nächsten drei Planeten an. Dann tauchten auch die beiden größeren Begleitschiffe der *Cyris* auf. Und schließlich auch das halbe Dutzend Versorgungsschiffe, das sie dabei hatten. Eigentlich war es eine ganz hübsche Flotte und für das, was sie vorhatten, viel zu überdimensioniert. Aber sie würde einen Teufel tun sich zu beschweren.

„Kurs auf zweiten Planeten“, rief Olef gerade. „Formation halten. Warteposition in mittlerem Orbit einnehmen.“

Gut, ihre Leute hatten alles im Griff. Dann würde sie sich mal fertig machen und ein Shuttle bereitstellen lassen, um dem Planeten unter ihnen einen ersten Besuch abzustatten. Erst einmal nur allein. Mit ihren restlichen Spielzeugen würde sie früh genug hantieren dürfen.

Aber vorher musste sie noch eine Kleinigkeit erledigen. Sie drückte eine Schaltfläche seitlich an der Station.

„Admiral Chan, taktisches Log“, sagte sie knapp. „Null-Acht-32 Uhr: Ankunft im Anbis-System.“

Kommissar Kheilo hatte an diesem Morgen zwei gute Gründe sich zu ärgern.

Der erste betraf die Metrokabine, mit der er gerade von zu Hause zur Polizeizentrale gefahren war, wie jeden Morgen. Die Kabine war in einem erbärmlichen Zustand gewesen, die Sitzpolster waren aufgeschlitzt, die Scheiben vollgeschmiert mit unentzifferbarem Gekritzel und Sprüchen wie „Kosmopol raus!“ oder „Rache für Oklu!“ Außerdem war irgendwas auf dem Kabinenboden verschüttet worden, denn seine Schuhsohlen hatten daran geklebt und es hatte schlimmer gestunken als sein Kühlschrank damals während seiner Ausbildungszeit.

Es war eine Zumutung. Anbis City war noch nie eine durchweg piekfeine und saubere Stadt gewesen, aber seit einer Weile schien die Menge an Randalierern und pöbelnden Idioten in den Straßen seines Reviers sprunghaft angewachsen zu sein. Natürlich wusste er, was der Grund dafür war. Und er konnte den exakten Tag benennen, ab dem in dieser Stadt, die er inzwischen schon seit einer ganzen Weile kannte, sich alles ein kleines bisschen geändert hatte.

Es war derselbe Tag, an dem sich auch für ihn eine Menge geändert hatte.

Der zweite gute Grund, sich zu ärgern, wurde Kheilo in dem Augenblick klar, als er von der hauseigenen Metrostation der Polizeizentrale in die große Lobby im Erdgeschoss des Gebäudes trat. Denn sofort ärgerte er sich ungemein darüber, nicht den langen Weg über das Nebengebäude der Einsatzkräfte und die Verbindungsbrücke zu seinem Büro genommen zu haben....

Die Lobby war voller Reporter. Und in dem Moment, als sie Kheilo erblickten, sprangen sie alle synchron auf, schnappten sich hektisch ihre Technik und stürmten wie ein wilder Mob auf ihn zu.

„Kommissar Kheilo!“ riefen mehrere Reporter ihm entgegen.

„Kommissar, eine Frage bitte!“

Kheilo blieb stehen und versuchte abzuschätzen, ob er es schnellen Fußes noch zum Lift schaffte oder ob er doch lieber gleich umkehren und wieder nach unten verschwinden sollte. Doch es war schon zu spät. Innerhalb kürzester Zeit hatten sie ihn eingekreist und drängten ihm ihre Aufnahmegeräte ins Gesicht.

„Kommissar, können Sie uns etwas darüber sagen, wie lange die Kosmopol noch in diesem Ausmaß in Anbis City präsent sein wird?“

„Was ist Ihre Meinung zum Vorgehen der Kosmopol gegen Einheimische und Gäste der Stadt, die aus der Reihe tanzen? Gehen sie zu streng vor oder nicht streng genug?“

„Wie plant die Polizei von Anbis City sich in diesem Konflikt zu positionieren?“

„Herr Kommissar, können Sie uns noch einmal beschreiben, wie es zur Entscheidung kam, die Gesetzlosengemeinschaft bestehen zu lassen? Und wie viel hat die Isolation der Gesetzlosen Ihrer Meinung nach gebracht?“

„Kein Kommentar!“ versuchte Kheilo unentwegt gegen den Beschuss von Fragen anzubrüllen. „Kein Kommentar!! Wenden Sie sich bitte an unsere Presseabteilung, wie sonst auch! Ich habe hier meine tägliche Arbeit zu machen und kann mich nicht ständig von Ihnen belagern lassen! Wenn Sie mich jetzt.... bitte.... durchlassen....“

Er versuchte sich einen Weg zum Lift zu bahnen, doch immer neue Kameras und Mikrofone tauchten vor ihm auf. Er kam nur zentimeterweise voran, während sich die Reporter immer energischer gegenseitig zu übertönen versuchten.

„Kommissar, Sie waren mit für die Aufklärung des Anschlags

auf das Oklu-Einkaufszentrum verantwortlich. Heute, über einen Monat später, gibt es immer noch viele offene Fragen. Welche Verantwortung geben Sie sich selbst für die missglückte Aufarbeitung der Katastrophe? Und welche Verantwortung trägt die Kosmopol?“

„Es ist immer noch offen, was mit den beiden Attentätern passiert! Wann beginnt der Prozess gegen Vastor und Ju? Welches Strafmaß ist Ihrer Meinung nach angemessen?“

„Was sagen Sie zu dem Vorwurf, dass die beiden nur Sündenböcke sind, während eigentlich die gesamte Gesetzlosengemeinschaft zur Verantwortung gezogen werden sollte?“

„Und was sagen Sie dazu, dass die meisten Mitglieder, die bereits verhaftet waren, nun wieder freigelassen werden sollen, teilweise schon freigelassen wurden? Entspricht das Ihrem Rechtsempfinden?“

Irgendwie überbrückte Kheilo nach und nach den halben Weg zur Aufzugtür, während er immer wieder und immer ungeduldiger „Kein Kommentar!“ rief. Dann schien es für eine ganze Weile keinen Schritt mehr vorwärts und keinen zurück zu gehen. Schließlich tauchten aber zu Kheilos großer Erleichterung zwei Wachleute in Polizeiuniform aus der Menge auf, hefteten sich an Kheilos Flanken und halfen ihm dabei, sich einen Weg durch die Journalistenmassen zu kämpfen.

Kheilo schlüpfte schnell in den Lift, während die Wachleute draußen blieben und die Meute davon abhielten, ihm zu folgen. Als die Lifttüren sich dann endlich schlossen, atmete er erleichtert aus und lehnte sich erschöpft gegen die hintere Wand der Liftkabine.

Und während sich die Kabine zügig nach oben zu bewegen begann, fragte er sich zum wahrscheinlich hundertsten Mal, wie

das alles nur so fürchterlich hatte in die Hose gehen können.

Agent Vlorah, Leiterin der Kosmopol-Außenstelle in Anbis City, saß brütend in ihrem Büro, starrte auf ihren Computer und fragte sich zum wahrscheinlich tausendsten Mal, wie das alles nur so fürchterlich hatte in die Hose gehen können.

Ein Monat war vergangen, seitdem fünf Kosmopol-Einsatzteams zusammen mit der örtlichen Polizei die Kaserne der Gesetzlosen belagert hatten. Es war eine dieser Situationen gewesen, in denen alles immer weiter eskaliert war bis zu den beiden traurigen Höhepunkten der Geschichte – der Bombenanschlag auf das Oklu-Einkaufszentrum, bei dem über sechzig Unschuldige ums Leben gekommen waren, und als direkter Reaktion darauf der anschließende bewaffnete Schlagabtausch an der alten Kaserne nördlich der Stadt.

Vlorah hatte sich dort mit den Gesetzlosen auf einen Kompromiss verständigt. Und sie hatte diese Abmachung zum damaligen Zeitpunkt für eine sehr gute Idee gehalten: Die Gesetzlosen würden in Zukunft unter sich bleiben und dafür von der Kosmopol nicht mehr behelligt werden. Außerdem hatten sie einen kleinen Austausch vereinbart: Die Gesetzlosen hatten ein recht eindrucksvolles Waffenarsenal, das noch aus dem letzten Krieg in der Kaserne zurückgeblieben war. Und die Kosmopol hatte bereits einige Mitglieder der Gesetzlosengemeinschaft in Gewahrsam. Schrittweise sollten diese nun, im Austausch gegen besagte Waffen, alle wieder freigelassen werden. Das hieß: Alle bis auf die beiden Hauptverantwortlichen für den Oklu-Anschlag – die Herren Vastor und Ju, die der Gesetzgebung von Anbis City überantwortet worden waren.

Natürlich hatte Vlorah schon geahnt, dass ihre Entscheidung

bei ihren Vorgesetzten auf Borla nicht sonderlich gut ankommen würde. Die Kosmopol-Direktion wünschte sich ein Exempel dafür, dass in den Randsystemen hart durchgegriffen wurde, und die Gesetzlosen hatten dafür als Sündenböcke herhalten sollen. Dass es diese Gemeinschaft nun immer noch gab, konnte ihnen gar nicht gefallen.

Vlorah hatte sogar fest damit gerechnet, dass sie sofort aus dem Anbis-System abgezogen werden und ihre Außenstelle von jemand anderem übernommen werden würde. Zu ihrer Überraschung – und Enttäuschung – hatte sich in der Hinsicht bisher nichts getan. Vlorah hatte sich lange gefragt, woran das wohl liegen könnte – bis sie irgendwann darauf gekommen war.

Sie wurde aus einem einzigen Grund auf diesem Posten belassen: Als Bestrafung. Die Kosmopol wollte, dass sie die Suppe, die sie sich eingebrockt hatte, nun selbst auslöffeln musste.

Diese elenden Mistkerle!

Seitdem die Teams der Kosmopol und der Polizei von der Kaserne abgerückt waren, hatte sich einiges verändert. Vlorah selbst hatte nicht erwartet, welche hohen Wellen diese Entscheidung auch in anderen Sonnensystemen schlagen würde. Über die Belagerung war fast überall berichtet worden. In anderen Systemen fragte man sich, warum die mächtige Kosmopol es nicht einmal schaffte, mit ein paar harmlosen Schrotthändlern fertig zu werden. Man hatte den Kompromiss als klare Niederlage für die systemübergreifende Sicherheitsbehörde dargestellt und die Kosmopol hatte dadurch enorm an Autorität eingebüßt, war zur Zielscheibe für einigen Spott geworden.

Nur ein Jahr nach der aufsehenerregenden Geschichte mit dem Schmugglerboss Torx und dessen verrückten Machtübernahme-Plänen im Anbis-System war das nicht sehr glücklich

gewesen. Viele auf Borla und in anderen bewohnten Systemen fragten sich nun – nicht ganz zu Unrecht – warum die Kosmopol sich mit diesem einen kleinen System so tief in der Provinz so schwer tat. Was war dran an diesem Anbis-System und seinen Bewohnern, dass sie immer wieder gegen die große Kosmopol aufbegehrten und sie schon zum wiederholten Mal ziemlich alt aussehen ließen?

Aus irgendeinem Grund hatten das einige Bewohner dieser Stadt als Herausforderung gesehen. Es hatte schon immer zwielichtige Stadtviertel, Verbrecherbanden, Fälle von mafiösen Aktivitäten, Schmuggel oder organisiertem Verbrechen in Anbis City gegeben. Aber seit einem Monat schien es, als würden gerade alle gleichzeitig aus den Löchern kommen, als würden sie miteinander wetteifern und sich gegenseitig zu übertreffen versuchen.

Damit nicht genug, hatte die übertriebene systemübergreifende Berichterstattung eine schwindelerregende Menge an Gesindel ins Anbis-System gelockt. Nach Aufmerksamkeit heischende Krawallmacher, Randalierer mit zu viel Zeit und ungenutzter Energie, Anarchisten und Opportunisten waren über die Stadt hergefallen und trieben nun schon seit Wochen in den Straßen dort draußen ihr Unwesen.

Es gab zwar immer noch die Kosmopol-Teams in der Stadt, die ursprünglich von Borla hier her geschickt worden waren, um gegen die Gesetzlosen vorzugehen. Doch die wenigen Einsatzkräfte waren mit der Menge an zumeist kleinkriminellen Vorfällen in der Stadt schlicht überfordert. Und die örtliche Polizei hatte auch bisher schon mehr als genug zu tun gehabt. Am meisten darunter zu leiden hatte die ehrliche Bevölkerung von Anbis City, die seither ständig ins sprichwörtliche Kreuzfeuer zwi-

schen gereizten Sicherheitskräften und aufrührerischen Kleingangern kam.

Vlorah seufzte und widmete sich widerwillig der Sammlung an Nachrichten und Polizeiberichten, die sie wie jeden Tag als erstes am Morgen durchgehen musste.

„Im Sektor N5 wurde gestern ein Einkaufs-Automat geplündert. Die Diebe hackten sich zuerst ins Sicherheitssystem des Automaten und ließen dann Stück für Stück den gesamten Inhalt an Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen über die Ausgabefächer wandern. Das ist bereits der vierte Vorfall dieser Art innerhalb von einer Woche.“

„Der Wartungsdienst der Metro meldet über 300 Fälle von Sachbeschädigung und Verschmutzung in Metro-Kapseln und -Stationen. Das sind über 70 Prozent mehr als noch im letzten Monat und auch den Monaten davor.“

„Im Sektor S7 kam es zu einem ungewöhnlichen Streit zwischen Nachbarn. Ein Herr mittleren Alters, der beim Anschlag aufs Oklu-Einkaufszentrum eine Tochter verloren hatte, beschuldigte seine Nachbarin, eine Sympathisantin der Gesetzlosen zu sein und zwei von ihnen bei sich Unterschlupf zu gewähren. Als der Nachbar zunehmend aufdringlich wurde, griff die Frau ihn mit einem privaten Betäubungsstab an. Doch dieser funktionierte nicht mehr richtig, was dazu führte, dass sie ihrem Kontrahenten nur Schmerzen zufügte, ohne dass er bewusstlos wurde. Passanten, die auf das Gerangel aufmerksam geworden waren, mussten die Streithähne voneinander trennen und riefen die Polizei. Die angeblichen Gesetzlosen stellten sich als Schulfreunde des jugendlichen Sohns der Nachbarin heraus.“

„Zusammenfassung Tagesberichte der Kosmopol-Einsatzteams Alpha bis Epsilon: Einunddreißig Festnahmen,

davon zwölf nach Raubüberfällen, acht nach Prügeleien auf offener Straße, fünf nach verbalen Attacken gegen Teammitglieder. Insgesamt 132 Teameinsätze, davon 78, die sich als Fehlalarm herausstellten. 89 neue Fälle von Sachbeschädigung wurden aufgenommen. Team Gamma wurde von einer Gruppe schäbig Gekleideter mit Steinen und Flaschen beworfen, die anschließend über die Metro flüchteten. Dabei wurden zwei Teammitglieder leicht verletzt.“

„Es häufen sich Beschwerden, nach denen die Wege und Plätze der Stadt zunehmend verdreckt seien. Nach Einschätzung der Infrastrukturbehörde liege der Grund dafür in erster Linie bei nicht mehr funktionstüchtigen Reinigungsrobotern, nachdem viele davon in letzter Zeit von Unbekannten beschädigt oder entwendet wurden, oder auf den Rücken gekippt, sodass sie bewegungsunfähig wurden. Die Behörde bittet die Bürger der Stadt darum, beobachtete Fälle von Beschädigungen oder Diebstahl von städtischen Reinigungsrobotern sofort zu melden beziehungsweise umgeworfene Roboter wieder auf die richtige Seite zu drehen.“

„Medienspiegel der letzten Woche: Den größten Marktanteil mit 42 Prozent bilden Berichte über die Gesetzlosenmitglieder Vastor und Ju und den bevorstehenden Prozess. 26 Prozent: systemübergreifende Politik – Schwerpunkte hier Reaktionen und Auswirkungen in anderen Systemen auf die Situation im Anbis-System und Debatten im Parlament von Borla über Sicherheitsthemen. 14 Prozent: Umfragen und Diskussionen, wie mit den Gesetzlosen umzugehen ist und ob Polizei und Kosmopol sich richtig verhalten. 13 Prozent: Portraits über Opfer/Angehörige des Oklu-Anschlags. Die Gewichtung der letzten beiden Themen ist in den letzten 14 Tagen stark zurück gegangen, bleibt

aber dennoch weiterhin präsent.“

Vlorah seufzte erneut, diesmal noch lauter. Jeden Tag dasselbe. Sie war noch nicht einmal die Hälfte der Berichte durchgegangen und spürte schon, wie ihre sonst so unerschütterliche Disziplin deutlich ins Wanken geriet. Sie wusste bereits, was sie in den übrigen Berichten erwarten würde und dass sie wahrscheinlich keine neuen Informationen verpassen würde, wenn sie die meisten davon einfach nur kurz überflog, oder nur die Überschrift und die erste Zeile las.

Aber sie wusste auch, dass sie hinterher trotzdem ein schlechtes Gewissen haben würde. Sie wollte sich gerade wieder in die Arbeit vertiefen, als sie draußen vor ihrem Büro die Aufzugtür hörte. Darauf folgten sich nähernde schnelle, stampfende Schritte und schließlich tauchte ein recht säuerlich wirkender Kommissar Kheilo vor ihrer Glastür auf.

Vlorah winkte ihn mit zwei Fingern herein und er betrat ihr Büro.

Nicht dass eine Einladung noch nötig gewesen wäre. Kheilo wäre auch so direkt zu ihr herein spaziert. So wie inzwischen jeden Morgen.

Kheilo brummte eine Begrüßung, trat an den Stuhl vor Vlorahs Schreibtisch heran und ließ sich mit einem lauten, erleichterten Stöhnen hinein fallen. Er wirkte ausgesprochen erschöpft.

„Guten Morgen“, sagte Vlorah verwundert. „Darf ich fragen, ob es ein Problem gibt?“

Kheilo lachte grimmig auf. „Ein Problem? Waren Sie im letzten Monat in einer anderen Stadt als ich?“

„Sie wissen, was ich meine, Kommissar.“

Kheilo knurrte. Dann setzte er sich resignierend auf. „Ich rate Ihnen einfach, in nächster Zeit nicht in die Lobby unserer Zent-

rale zu gehen.“

„Das habe ich ohnehin nicht vor. Wissen Sie nicht, wie viele Journalisten dort den ganzen Tag herumlungern? Es wäre reiner Selbstmord, dort hinunter zu gehen.“

Zwei Sekunden starrte Kheilo sie nur mit undeutbarer Miene an. „Danke“, brummte er dann knapp.

Vlorah machte schmale Lippen. Sie wusste natürlich, dass Kommissar Kheilo jetzt schon seit einer Weile nicht mehr ganz auf der Höhe war – dass er viel mit sich herumtrug. Es fing damit an, dass er und seine Familie den Anschlag auf das Oklu-Zentrum mit eigener Haut miterlebt hatten. Glücklicherweise waren sowohl er als auch seine Frau und seine beiden Töchter lebend, wenn auch mit Blessuren, davongekommen, aber diese kurze Zeit der Ungewissheit, in der er mit dem Tod womöglich seiner gesamten Familie hatte rechnen müssen, hatte ihm sehr zu schaffen gemacht.

Damit nicht genug war kurz darauf sein Ermittlungspartner, Kommissar Alsth, zu den Gesetzlosen übergelaufen. Das Zerwürfnis der beiden musste wohl ziemlich hässlich gewesen sein, so weit Vlorah das aus ihrer Warte mitbekommen hatte – vor allem weil damit nicht nur eine langjährige und bestens funktionierende berufliche Partnerschaft in die Brüche gegangen war, sondern auch eine gute Freundschaft.

Sie wusste nicht, ob es Kheilos Entscheidung selbst oder die seiner Vorgesetzten gewesen war, ihm nicht sofort einen neuen Partner zuzuteilen. Jedenfalls ging sicherlich keiner von ihnen davon aus, dass Alsth in nächster Zeit zurückkommen würde. Stattdessen hatte man Kheilo, aufgrund seiner Erfahrungen mit den Gesetzlosen und da er von Anfang an in diese ganze Geschichte einbezogen gewesen war, zum Kosmopol-

Verbindungsmann erklärt. Es war eine Aufgabe, die ihm mindestens genau so wenig zusagte wie Vlorah die ihre. Immerhin sorgte es dafür, dass sie nun tagtäglich zusammenarbeiten und sich gegenseitig bei ihrer ungeliebten Tätigkeit Gesellschaft leisten konnten.

„Also schön“, fragte Kheilo schließlich. „Was steht heute auf dem Programm?“

„Die wichtigste Angelegenheit dürfte wohl der vorläufige Abschlussbericht zur Vernehmung der beiden Attentäter Vastor und Ju sein...“, begann Vlorah und wurde sofort von Kheilos Stöhnen unterbrochen.

Doch er sammelte sich sofort wieder. „Entschuldigung. Ich sollte das nicht an Ihnen auslassen. Schön, fahren Sie fort: Wie stehen die Ermittlungen inzwischen?“

Vlorah tippte auf ihrem Computer herum, um ihre Daten zu dem Thema aufzurufen. „Eigentlich sind Sie schon auf dem letzten Stand. Die Vernehmung dreht sich in letzter Zeit nur noch im Kreis. Beide behaupten weiterhin, dass sie sowohl den Auftrag zur Zerstörung des Einkaufszentrums als auch den Sprengstoff dafür von einem anonymen Auftraggeber aus einem anderen Sonnensystem bekommen haben.“

„Ach ja, richtig. Lassen Sie mich raten: Sie beteuern immer noch, weder zu wissen, wie der Kerl heißt, noch von welchem Planeten er stammt, noch welche Beziehungen er hat, um an diesen sehr speziellen Sprengstoff heran zu kommen. Und einen Grund, warum er ein Interesse daran haben könnte, unschuldige Menschen in einer Stadt am Rand des Borla-Territoriums umzubringen, können sie uns auch nicht nennen.“

„Ich würde sagen, damit haben Sie meinen Bericht so gut wie vollständig zusammengefasst. Angeblich hat dieser Unbekannte

Vastor und Ju vorgemacht, dass er ein heimlicher Bewunderer der Lebensart der Gesetzlosen ist und sie deshalb unterstützen möchte. Außerdem behauptete er, durch seine Aktionen die Eskalation eines noch viel größeren Konflikts im Anbis-System verhindern zu wollen. Ich persönlich halte beides für klare Lügen. Auch Vastor und Ju beteuern inzwischen ausdrücklich, dass sie massiv getäuscht wurden.“

Sie sah Kheilo mit finsterner Miene an. „Aber wissen Sie, was am Schlimmsten daran ist? Alles deutet darauf hin, dass die beiden die reine Wahrheit sagen! Ihre Aussagen stimmen nicht nur untereinander vollkommen überein, sondern sind auch über den Zeitraum mehrerer Wochen völlig konstant geblieben. Alle technischen Hilfsmittel, die uns zur Verfügung stehen, können ebenfalls keine Täuschungsversuche feststellen.“

„Gibt es nicht wenigstens irgendeine Möglichkeit, die Identität dieses ominösen Auftraggebers einzugrenzen?“

„Bisher sieht es auch da eher düster aus. Die beiden Gesetzlosen haben uns die Komnummer mitgeteilt, über die sie mit ihm Kontakt aufgenommen hatten. Doch diese scheint weder zu existieren noch jemals existiert zu haben. Außerdem sagten sie uns, dass er bei jedem seiner Gespräche mit ihnen seine Stimme technisch verstellt hatte und dass es immer nur eine reine Audio-Verbindung war. Sie sind sich nicht einmal völlig sicher, ob es sich tatsächlich um eine männliche Person handelt.“

Kheilo schwieg mehrere Sekunden nur. „Ich hätte nie gedacht, dass ich mich einmal danach sehnen würde, Mordfälle zu untersuchen“, sagte er dann. „Aber im Moment würde ich nichts lieber tun.“

„Glauben Sie mir, ich verstehe Sie sehr gut. Wenn Sie möchten, können Sie selbst noch einmal versuchen, mit den beiden zu

sprechen. Wenn nicht, werde ich meinen Bericht heute noch fertigstellen, damit nun endlich der juristische Prozess gegen die beiden beginnen kann. Damit wären wohl auch die Journalisten einige Etagen unter uns sehr einverstanden. Wer weiß, vielleicht schaffen es ja die Richter und Staatsanwälte, neues Licht auf den Fall zu werfen. Vielleicht kommt er sogar allein dadurch in Schwung, dass er nun etwas öffentlicher wird.“

Kheilos skeptische Grimasse machte Vlorah schon deutlich, für wie wahrscheinlich er das hielt, noch bevor er den Mund geöffnet hatte. Deswegen spielte es auch keine große Rolle, dass er noch vor dem ersten Wort unterbrochen wurde, als Vlorahs Computer summt und eine eingehende Nachricht anmeldete.

Vlorah warf einen kurzen Blick darauf. „Ihre Direktorin möchte uns beide sprechen. Und zwar auf der Stelle“, stellte sie überrascht fest.

Dann weiteten sich ihre Augen. „Offenbar haben wir hohen Besuch im Haus – von der Raumflotte!“

Drei Sekunden später war Vlorahs Büro leer.

„Ich glaube, ein Sturm zieht auf...“

Alsth – ehemals Kommissar bei der Polizei von Anbis City, nun jüngstes Mitglied der Gesetzlosen-Gemeinschaft – wurde unvermittelt aus seinen Gedanken gerissen, als sein Gegenüber so plötzlich das Thema wechselte.

Er sah fragend auf, über den Tisch mit den vielen Zetteln und Kritzeleien hinweg zu dem Mann, der ihm gegenüber saß. Doch der erwiderte den Blick im Moment nicht. Stattdessen schaute er aus einem der kleinen Fenster der Kaserne hinaus und zum Himmel empor.

Alsth folgte seinem Blick und musste ihm zustimmen. Es sah

tatsächlich danach aus, als würde in nächster Zeit wieder einer der seltenen, aber heftigen Regentage in diesen Breiten von Anbis 2 anstehen. Der Himmel war schon fast vollständig bedeckt und die Wolken hatten eine dunklere Farbe angenommen und türmten sich fast schon bedrohlich übereinander, als würden sie darum wetteifern, welche von ihnen am höchsten aufragen konnte.

Trotzdem überraschte ihn der unvermittelte Themenwechsel etwas.

„Tut mir leid, Jhordun“, sagte er daher. „Ich war wohl gerade nicht ganz bei der Sache. Wo waren wir stehen geblieben?“

Jhordun, der inoffizielle Anführer und berühmteste Repräsentant der Gesetzlosen, richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf Alsth. „Das macht überhaupt nichts, Alsth. Aus irgendeinem Grund fällt es mir heute auch schwer, mich zu konzentrieren.“

Normalerweise war Jhordun einer von Dreien, die tagtäglich in der Schaltzentrale der Gesetzlosengemeinschaft, die von ihren Mitgliedern scherzhaft „Schlange“ genannt wurde, Posten bezogen. Aber seit dem Tag der Belagerung, den sie mit viel Glück und einem blauen Auge überstanden hatten, überließ er einen Teil seiner Pflichten seinen beiden Mitstreitern Zatto und Behke, um sich regelmäßig mit Alsth zusammen zu setzen.

Ziemlich genau seit demselben Tag war Alsth so etwas wie der Verbindungsmann zwischen den Gesetzlosen und den Einsatzkräften der Kosmopol. Jhordun selbst war es gewesen, der die Idee gehabt hatte, dass Alsth dafür der beste Kandidat war. Es hatte zuerst einigen Widerstand unter den Gesetzlosen gegeben – vor allem weil Alsth noch vor gefühlten fünf Minuten ein Bulle gewesen war und ihm deswegen trotz der wichtigen Rolle, die er während der Belagerung gespielt hatte, einiges Misstrauen

entgegen geschlagen war. Doch Jhordun hatte sich letztendlich durchsetzen können – wie so oft.

Und so war Alsth nun im Grunde den ganzen Tag von früh bis spät beschäftigt. Seine wichtigste Aufgabe war die Abwicklung der Bedingungen des Abkommens zwischen den Gesetzlosen und der Kosmopol: Die Gesetzlosen hatten eingewilligt, den Großteil des alten Waffenbestands, der noch aus dem letzten großen Krieg in der Kaserne zurückgeblieben war, der Kosmopol auszuhändigen – abgesehen vom Notwendigsten, das sie selbst zur Verteidigung brauchten. Im Gegenzug hatte die Kosmopol sich bereiterklärt, nach und nach alle Gesetzlosen, die sie bereits verhaftet hatten, wieder freizulassen. Alsth kümmerte sich also darum, dass dieser Austausch reibungslos von statten ging.

Bisher leider mit beschränktem Erfolg. Eigentlich war es vorgesehen gewesen, dass jeden Tag mindestens ein Gesetzloser wieder freigelassen wurde. Doch aus irgendeinem Grund sträubte sich die Kosmopol mit Händen und Füßen gegen einen reibungslosen Austausch. Ständig fanden sie irgendeinen bürokratischen Stolperstein oder hingen sich an Formalitäten auf oder suchten irgendeine andere Ausrede, um den Austausch möglichst zu verzögern. Deswegen schaffte es bisher im Schnitt höchstens alle zwei Tage ein Gesetzloser zurück zur Kaserne – manchmal nur alle drei Tage. Von den 57 Gesetzlosen, die die Kosmopol in Gewahrsam gehabt hatte, waren so bisher erst 14 wieder auf freiem Fuß.

Alsth verstand es einfach nicht. Vlorah war doch einverstanden gewesen. Und immerhin hatte die Kosmopol auch etwas davon. Oder sollte es ihnen nicht daran gelegen sein, die Gesetzlosen so schnell wie möglich zu entwaffnen?

Außerdem begutachtete Alsth als derjenige, der sich dank seiner Polizeiausbildung am besten von allen Gesetzlosen mit Waffen auskannte, das verbliebene Arsenal der Kaserne, sichte- te alles und sortierte defekte Waffen heraus. Und er begleitete Jhordun jedes Mal zu den regelmäßigen Verhandlungsrunden vor die Tore der Kaserne, wo die Kosmopol einen dauerhaften Spähposten zurückbehalten hatte – auch das war Teil der Abma- chung gewesen.

Kurz gesagt, Alsth konnte froh sein, wenn er mal Zeit zum Essen und Schlafen fand.

Aber das war ihm gar nicht so unrecht. Auf diese Weise kam er gar nicht dazu, sich großartig Gedanken darüber zu machen, wie plötzlich und radikal sich sein Leben kürzlich verändert hat- te. Und wie sehr ihm das eigentlich zu schaffen machen sollte.

„Jedenfalls habe ich Hakaan und ein paar andere mal einen Tag lang darauf angesetzt, unseren freundlichen Kosmopol- Spähposten etwas zu beobachten“, fuhr Jhordun fort. „Und es ist, wie wir uns dachten: Die beobachten alles, was um die Ka- serne herum passiert, mit Argusaugen und machen sich ganz fleißig Notizen. Wir können davon ausgehen, dass jeder von uns, der den Bereich um die Kaserne herum verlässt, sofort nach Anbis City gemeldet wird.“

„Tja, die nehmen ihre Abmachung mit uns wie erwartet sehr genau. Die warten nur darauf, dass einer von uns sich nicht dran hält. Das heißt dann wohl, dass wir uns gemütliche Shopping- Touren in die Stadt immer noch abschminken können.“

Jhordun nickte bedauernd. „So sieht es wohl aus...“

Ein weiterer Punkt der Vereinbarung mit der Kosmopol war gewesen, dass die Gesetzlosen sich vollständig von Anbis City abschotten mussten. Im Grunde war es nur logisch: Die Gesetz-

losen hatten bisher fleißig die Infrastruktur der Stadt genutzt, um beispielsweise ihre Geschäfte zu machen oder sich mit Lebensnotwendigem zu versorgen, doch sie hatten sich geweigert, als Bürger angesehen zu werden und die Gesetze des Anbis-Systems befolgen zu müssen. Jhordun hatte selbst zugeben müssen, dass das inkonsequent war. Und deswegen versuchten die Gesetzlosen nun, sich vollständig von Anbis City unabhängig zu machen.

Und das war alles andere als leicht. Schon vor der Belagerung, als jeder Gesetzlose, der sich in die Stadt gewagt hatte, von der Kosmopol verhaftet worden war, hatten sie das einige Wochen lang so machen müssen. Zu dem Zeitpunkt hatten sie aber angenommen, dass es nur vorübergehend sein würde, bis sich eine Lösung des Konflikts mit der Kosmopol anbot. Natürlich hatten sie nicht damit gerechnet, dass die Lösung vorsah, genau so weiter zu machen. Alsth war sich jedenfalls fast sicher, dass es die Gesetzlosen-Gemeinschaft auf Dauer nicht durchstehen würde.

Dazu kam, dass der Geldvorrat der Schlange, den diese bisher immer dazu verwendet hatte, Gesetzlosen in finanziellen Nöten kurzfristig auszuhelfen, langsam aber sicher zur Neige ging. Kein Wunder: Dieses Geld stammte vom illegalen Verkauf der Waffen, die nun der Kosmopol übergeben werden sollten. Dieses Geschäft konnten Jhordun und seine Leute nicht mehr weitermachen – sonst würde die Kosmopol sehr schnell wieder vor ihren Toren stehen.

Man hatte zwar inzwischen einige neue Getreidefelder und Gärten in der Umgebung der Kaserne angelegt, doch das würde erst langfristig etwas bringen und konnte nur einen kleinen Teil der Bedürfnisse der Kasernenbewohner stillen. Außerdem stand

den Gesetzlosen nur ein einziges Raumschiff zur Verfügung, mit dem sie alles Mögliche aus anderen Sonnensystemen besorgen konnten, wenn das eigene System schon tabu geworden war. Dieses Raumschiff war natürlich die *Landario* – das kleine Schiff der ehemaligen Schmugglerin und Wahl-Gesetzlosen Nylla.

Gemischte Gefühle machten sich in Alsth breit, als seine Gedanken bei Nylla ankamen. Wenn es überhaupt jemanden gab, der in diesen Tagen noch mehr zu tun hatte als er selbst, dann war sie es. Sie war wirklich den ganzen Tag unterwegs, flog die *Landario* in einer Tour zwischen dem Anbis-System und den Nachbarsystemen hin und her, um Besorgungen für die Gesetzlosen zu unternehmen.

Normalerweise gab es da noch Mena, die junge Ex-Streunerin, der Nylla eigenhändig das Fliegen beigebracht hatte und die Nylla hin und wieder als Pilotin der *Landario* ablösen konnte. Doch das Mädchen hatte sich gerade erst wieder von einer schweren Bauchverletzung erholt, die ihr während der Belagerung von Vastor verpasst worden war. Deswegen war Nylla in letzter Zeit wieder eher auf sich allein gestellt gewesen.

Alsth seufzte innerlich. Im ganzen letzten Monat hatte er Nylla insgesamt, wenn es hoch kam, vielleicht eine halbe Stunde lang gesehen. Sonst war immer mindestens einer von ihnen beschäftigt, unterwegs oder komplett erschöpft gewesen. Obwohl sie sich in den Monaten vor der Belagerung allmählich näher gekommen waren und auch gemeinsam beschlossen hatten, das weiter zu verfolgen, war es bisher nur bei diesem Vorsatz geblieben. Und bei diesem einen Kuss....

„.... und – Alsth?“

Alsth schreckte auf und versuchte sich zu erinnern, worüber

sie zuletzt gesprochen hatten. „Äh.... ja.... dieser Spähposten macht jedenfalls nicht den Eindruck, in nächster Zeit abziehen zu wollen. Damit bleibt es wohl erst mal dabei...“

Jhordun setzte ein nachsichtiges Schmunzeln auf. Ganz offensichtlich war er inzwischen schon etwas weiter gewesen. „Okay, ich sehe schon, für heute sollten wir Schluss machen. Wir sind beide nicht ganz bei der Sache. Machen wir morgen um dieselbe Zeit weiter?“

Alsth musste zugeben, dass er einigermaßen erleichtert war. „Okay, dann morgen.“

„Gut...“ Jhordun stand auf und sein Gesichtsausdruck machte sehr deutlich, dass er genau wusste, woran Alsth gerade tatsächlich gedacht hatte. „Soweit ich weiß, dürfte die *Landario* auch jeden Moment zurück sein. Vielleicht ein guter Zeitpunkt für einen Status-Abgleich...“

Alsth nickte und war auch schon aufgesprungen.

In den Jahren als Polizeiermittler hatte Kheilo es sich angewöhnt, auf Subtilitäten zu achten. Deswegen fiel ihm sofort etwas auf, als er und Vlorah den kleinen Konferenzraum in der obersten Etage der Polizeizentrale betraten – eine dieser Kleinigkeiten, die eine womöglich umso größere Aussagekraft hatten.

Eine Frau stand hinter dem Kopfende des Konferenztischs. Sie war mit dem Rücken zur Tür gewandt und blickte durch das Panoramafenster auf die Skyline von Anbis City hinaus. Normalerweise war genau das immer der Lieblingsplatz der Polizeidirektorin bei sämtlichen Besprechungen.

Doch die Frau war nicht die Direktorin. Denn die folgte Kheilo und Vlorah gerade durch die Tür, nachdem sie die beiden in

ihrem eigenen Büro direkt nebenan empfangen und in den Konferenzraum gebeten hatte.

Es war eine Frau in Uniform, genauer gesagt in der dunkelblauen, silbern verzierten Uniform eines Admirals der Raumflotte von Borla. Sie stand kerzengerade in perfekter Haltung da, ihr mittellanges, dunkelbraunes Haar legte sich wie ein dichter Umhang über ihre Schultern und an ihrem Gürtel hing eine kleine, ästhetische Schusswaffe.

Sie musste sofort bemerkt haben, dass jemand herein gekommen war, doch sie drehte sich erst um, als die drei an den Tisch herangetreten waren. Zuerst musterte sie Vlorah, dann Kheilo mit dunklen, sehr wachsamen Augen und einem merkwürdig unheimlichen Lächeln, das nur in den äußersten Ecken ihrer Mundwinkel erkennbar war.

„Admiral Chan“, sagte die Direktorin. „Das sind Agent Vlorah und Kommissar Kheilo, die beiden Hauptverantwortlichen, die ich Ihnen versprochen hatte.“

„Guten Tag“, sagte Kheilo und nickte dabei höflich. Vlorah tat zunächst gar nichts außer die Stirn zu runzeln.

Admiral Chan trat einen Schritt vor – und damit der Direktorin in den Weg, die schon zu ihrem angestammten Platz huschen wollte. Während dieser nichts anderes übrig blieb, als leicht verärgert auf den Platz daneben auszuweichen, ignorierte Chan sie völlig und sah nur zu Kheilo und Vlorah hinüber, die sich Plätze auf der anderen Seite des Tisches suchten.

„Es freut mich, die Gesichter zu den Namen kennen zu lernen, die ich in meinem Einsatzbefehl gelesen habe“, sagte sie. Ihre Stimme klang fest, leicht belustigt und auch ein bisschen herablassend und Kheilo konnte nicht umhin, etwas Unverschämtes in ihrer Miene zu lesen. „Gesichter sind.... so viel aus-

sagekräftiger.“

Kheilo warf einen Blick zu Vlorah hinüber. Die erwiderte den Blick und ihr Gesichtsausdruck sprach Bände.

„Ich schlage vor, wir nehmen erst einmal Platz“, fuhr die Direktorin fort, die sich anscheinend wieder gefangen hatte. „Und dann erzählen Sie den beiden am besten genau das, was Sie *mir* vorhin erzählt haben.“ Sie sah dabei vielsagend zwischen Kheilo und Vlorah hin und her.

Alle setzten sich – bis auf Chan, die ungerührt am Kopfende stehen blieb.

„Ich denke, das können wir kurz machen“, sagte sie. „Nicht nur deswegen, weil ich das alles gerade schon einmal erklärt habe. Ich bin erst einmal alleine auf Ihren hübschen, kleinen Planeten herunter gekommen, um Sie aus reiner Höflichkeit darüber zu informieren, was hier in Kürze passieren wird.“

Ich habe gelegentlich festgestellt, dass Zivilisten oft beleidigt sind, wenn man ihnen die Arbeit abnimmt – warum auch immer. Ich wollte Ihnen nur sagen, dass es dafür keinen Grund gibt. Machen Sie sich deswegen ab sofort einfach keine Gedanken mehr. Wir erledigen das hier schnell und dann sind wir wieder weg. Und Sie können sich über einen freien Tag freuen.“

Kheilo musste feststellen, dass ihn jedes Wort dieser Frau mehr beunruhigte. Er konnte nicht genau sagen, ob es an den Worten selbst lag – oder an der Art und Weise, wie sie vorgelesen wurden.

Vlorah schien es ähnlich zu sehen. „Admiral.... Chan – habe ich das richtig verstanden?“

Chan machte sich nicht die Mühe zu nicken, sondern sah Vlorah einfach nur von oben herab ab.

„Obwohl Sie versäumt haben, uns mitzuteilen, worum es hier

eigentlich geht, sollte es relativ klar sein: Um die alte Kaserne und die Gesetzlosen. Was mir gerade nicht so klar ist: Was genau hat die *Raumflotte* auf einmal damit zu tun?“

Chan schwieg eine Weile und durchbohrte Vlorah weiter mit ihrem Blick. Kheilo bemerkte anerkennend, dass Vlorah ihm einigermaßen standhielt.

„Wie gut ist eigentlich Ihr Gedächtnis, Agent Vlorah?“ fragte Chan dann.

Vlorah zog die Augenbrauen ein. „Bitte?“

„Eine recht einfache Frage, meine ich doch: Wie gut schätzen Sie Ihr Gedächtnis ein?“

Vlorah sah hilfesuchend zu Kheilo und der Direktorin und suchte kurz nach Worten. „Nun, nachdem ich in meiner Ausbildung als...“

Chan unterbrach sie. „Denn falls *mein* Gedächtnis mich nicht täuscht – und das tut es nicht – dann waren *Sie* es, die dieses sogenannte *Abkommen* mit den Gesetzlosen ausgehandelt hat. Das können Sie doch unmöglich vergessen haben. Oder etwa doch?“ Sie legte spielerisch den Kopf schief.

In diesem Moment hatte die Direktorin wohl genug. „Admiral“, sagte sie mit etwas geschärfter Stimme. „Agent Vlorah ist zwar keine meiner Leute, aber wir betrachten sie als Gast unserer Polizeizentrale. Ich darf Sie bitten, dass Sie angemessen respektvoll mit ihr umgehen. Wie mit allen meinen Leuten auch.“

Chan hob entschuldigend die Hände. „Natürlich, ich bitte vielmals um Verzeihung.“ Ihr Tonfall verriet Kheilo, dass sie es kein bisschen ernst meinte. „Agent Vlorah kann natürlich nichts dafür.“

Sie machte eine rhetorische Denkpause. „Obwohl.... *sie* es war, die die Leitung über etwa fünfzig ausgebildete Einsatzkräf-

te hatte und es trotzdem partout nicht geschafft hat, mit einer Bande rückständiger Schrottsammler fertig zu werden. Die außerdem entschieden hat, diejenigen, die sie bereits in Gewahrsam hatte, allen Ernstes wieder freizulassen. Die es für eine gute Idee hielt, mit jemandem, der Mörder und Terroristen bei sich untergebracht hatte, so etwas wie Verhandlungen zu führen. Und die sich gegen die ausdrücklichen Befehle ihrer Vorgesetzten geweigert hat, diese Kriminellen konsequent zu bekämpfen, und stattdessen den Schwanz eingezogen hat und....“

Die Direktorin fuhr von ihrem Stuhl hoch. „Admi....“

„Schon gut, schon gut“, ging Chan schnell dazwischen. „Es geht mir hier nicht darum, irgendjemanden zur Schnecke zu machen. Tatsächlich muss ich Agent Vlorah sogar meine Dankbarkeit aussprechen. Schließlich hat ihr Abkommen mit den Gesetzlosen erst dazu geführt, dass ich jetzt hier bei Ihnen sein kann.“

Chan nickte Vlorah fast schon anerkennend zu. Diese saß ziemlich reglos mit starrem Gesichtsausdruck da. Offensichtlich wusste sie schon genau, was Chan damit meinte.

„Wovon reden Sie bitte?“ hakte stattdessen Kheilo nach. „Was hat Vlorah damit zu tun, dass die Raumflotte hier aufmarschiert?“

„Eigentlich war es ein ziemlicher Geniestreich“, wandte Chan sich an Kheilo. „Agent Vlorah hat die Gesetzlosen dazu gebracht, sich vollständig vom Staatsapparat des Anbis-Systems und damit auch vom borlaschen Regierungsbereich loszusagen. Sie gelten jetzt also nachweislich als staatsfremd.“

Genau das war der Moment, ab dem Kheilos Magen sich zu drehen begann. Denn nun wusste er, was das alles zu bedeuten hatte....

Chan fuhr unbeirrt fort: „Im Grunde haben diese Gesetzlosen damit ihren eigenen Staat ausgerufen. Das bedeutet: Sie sind ab diesem Zeitpunkt offiziell eine Angelegenheit für das Militär. Und damit für mich!“

Während Chan zufrieden lächelte, seufzte die Direktorin und ließ sich wieder auf ihrem Stuhl nieder. „Ich denke, Sie verstehen jetzt, warum Admiral Chan hier ist. Und warum ich Ihnen beiden sofort Bescheid geben wollte. Es wird heute noch eine militärische Operation auf unserem Planeten geben. Gegen die Kaserne und die Gesetzlosen. Und es gibt leider nichts, was ich oder Sie dagegen tun können.“

Obwohl Kheilo bereits das Schlimmste ahnte, musste er sich einfach Gewissheit verschaffen. „Eine militärische Operation? Von welchem Ausmaß sprechen wir hier? Werden die Gesetzlosen eine Chance zur Kapitulation bekommen? Oder wollen Sie sie einfach über den Haufen schießen?“

Chans Grinsen wurde nicht schwächer. „Sein Sie unbesorgt. Theoretisch könnten wir sie einfach in zwei Sekunden vom Orbit aus wegpusten. Das werden wir natürlich *nicht* machen. Wir sind schließlich keine Barbaren.“

Sie deutete wieder zu Vlorah hinüber. „Aber dank Agent Vlorah haben wir davon abgesehen einigen Spielraum. Der Anschlag auf dieses Einkaufszentrum kann nun dank Ihres Abkommens als feindlicher Angriff angesehen werden. Genau wie die Besetzung von Militäreigentum. Damit fällt jede Maßnahme gegen sie unter das Kriegsrecht. Das erspart es uns glücklicherweise, allzu zimperlich gegen sie vorgehen zu müssen.“

Kheilo presste die Zähne zusammen. „Und das bedeutet genau....“

Chan sah ihn an und ihr Gesicht erstrahlte voller Vorfreude.

„Das bedeutet: Bis heute Abend ist der Spuk vorbei. Das ganze Spektakel wird allerhöchstens drei Minuten dauern. Und danach kann jeder einzelne dieser Gesetzlosen heilfroh sein, wenn er noch auf beiden Beinen stehen kann.“

Und während Kheilo das hörte, hatte er die ganze Zeit das Gesicht seines ehemaligen Partners vor Augen. Und sein Magen drehte sich immer weiter.

Auf dem großen Innenhof der Kaserne herrschte seit dem Ende der Belagerung oft so eine merkwürdige Ruhe. Früher war er der wichtigste Versammlungsort der Gesetzlosen gewesen, wo sie ihre Stände mit Schrott und Krempel aufgebaut hatten und miteinander tauschten und feilschten, oder sich einfach nur trafen und zusammen herumlungerten. Es hatte oft auch Versammlungen oder kleine Gemeinschaftsaktionen gegeben. All das war in letzter Zeit leider merklich zurückgegangen. Auch heute wirkte der Innenhof fast wie ausgestorben.

Nur eine Menschenseele fiel Alsth ins Auge, als er den Hof betrat: Mena stand drüben auf der anderen Seite und blickte erwartungsvoll in den Himmel, der immer bedeckter und düsterer wurde. Offensichtlich wartete sie auch schon auf Nyllas Rückkehr. Alsth marschierte auf sie zu und auf halbem Weg entdeckte sie ihn, winkte ihm zu und kam ihm lächelnd ein paar Schritte entgegen.

„Hallo, Alsth!“

„Hey, Mena!“

Alsth begutachtete das zierliche Mädchen kurz. Sie hatte sich von ihrer schweren Stichverletzung, die ihnen allen hier zeitweilig große Sorgen gemacht hatte, inzwischen sehr gut erholt und machte einen relativ fitten Eindruck. Mena hatte zwar schon

immer recht dürr und zerbrechlich gewirkt, aber mittlerweile hatte sie wieder eine Gesichtsfarbe und schien geradezu vor Agilität zu sprühen.

Mena wartete nicht, bis Alsth sie ganz erreicht hatte, bevor sie schon lossprudelte: „Du, Alsth, du bist doch ständig mit der Kosmopol in Kontakt. Weißt du irgendwas darüber, ob Jac in nächster Zeit freigelassen wird? Ich hatte eigentlich gedacht, dass er vielleicht einer der nächsten ist. Kommt vielleicht heute noch jemand zurück? Oder morgen?“

Alsth musste sich ein Grinsen verkneifen. Der junge Gesetzlose Giacomo, den alle einfach Jac nannten, war nach dem, was Alsth so gehört hatte, drauf und dran gewesen, Menas erster Freund zu werden – bevor er als einer der Ersten von der Kosmopol verhaftet worden war. Fast jeden Tag fragte Mena Alsth nach ihm und ließ auch nicht locker, obwohl Alsth bisher nie gute Nachrichten in der Hinsicht zu vermelden gehabt hatte. Auch heute sah es leider nicht anders aus.

„Tut mir leid, Mena, aber die Kosmopol sagt mir so gut wie nie, *welche* ihrer Gefangenen sie demnächst freilassen möchte. Wenn ich Glück habe, bekomme ich Bescheid, fünf Minuten bevor er oder sie hier ankommt. Ich hab denen schon mehrmals erklärt, dass Jac für uns Priorität hat, weil der Junge erst sechzehn ist und sein Onkel – und andere – sich hier Sorgen um ihn machen.... Aber da hätte ich bisher genauso gut im Vakuum herumbrüllen können.“

Mena machte ein enttäushtes Gesicht.

Sie tat Alsth etwas leid und er überlegte kurz, wie er sie ein bisschen ablenken könnte. „Wie geht’s deinem Bauch? Alles wieder in Ordnung?“

Sie schluckte die Enttäuschung herunter und zuckte mit den

Achseln. „Manchmal zieht es noch ein bisschen. Aber Maik sagt, das ist wahrscheinlich nur meine Einbildung. Eigentlich ist alles ganz gut verheilt.“

Alsth setzte ein freundschaftliches Lächeln auf. „Ich hab gehört, dass du jetzt eine ziemlich verwegene Narbe am Bauch hast.“

Menas Mundwinkel zuckten. „Och.... die ist schon ganz schön groß.... es war ja auch ein ziemlich heftiger Stich...“

Er stupste sie an. „Weißt du, ich würde sie ja zu gerne mal sehen.“

Jetzt konnte Mena ihr Grinsen nicht mehr zurückhalten. Sie sah etwas verlegen nach unten und überlegte einen Moment, dann griff sie kurzentschlossen den Saum ihres T-Shirts und hob es für zwei Sekunden ein Stück an, sodass Alsth kurz ihren Bauch sehen konnte. Und tatsächlich, die Narbe sah ganz schön wüst aus.

„Wow!“ staunte Alsth – absichtlich etwas übertrieben. „Das ist ja eine gigantische Narbe! Die wird Jac bestimmt auch unheimlich gut gefallen, wenn er wieder zurückkommt!“

Mena kicherte laut und schlug Alsth gegen die Rippen. „Blödmann.“

Alsth fing auch an zu lachen und während sie so vergnügt standen und in den Himmel sahen, erblickten sie endlich einen dunklen Fleck, der sich gerade seinen Weg durch die Wolken gebahnt hatte, schnell näher kam und allmählich eine sehr vertraute Form annahm. Eindeutig: Die *Landario* war zurück!

Gut gelaunt sahen Alsth und Mena dabei zu, wie Nyllas kleines Schiff zielstrebig auf die Kaserne zusteuerte. Dann allerdings fiel Alsth etwas auf, das seine Laune plötzlich wieder trübte und nachdenkliche Falten auf seine Stirn trieb: Um die

Landario herum schien die Luft leicht zu flackern.

Aus irgendeinem Grund hatte Nylla die Schilde aktiviert.

Draußen im Weltraum war das nichts Ungewöhnliches, denn selbst wenn man gerade nicht verfolgt oder beschossen wurde, gab es immer die Gefahr von Strahlung oder Mikrometeoriten oder andere natürliche Gefahren, die Schilde zu einem lebensnotwendigen Zubehör von Raumschiffen machten. In einer Planetenatmosphäre schalteten erfahrene Piloten sie aber normalerweise aus, weil sie durch den Kontakt mit der Luft nur unnötig Energie fraßen. Wenn Nylla sie also heute trotzdem eingeschaltet hatte – dann sicherlich nicht ohne triftigen Grund....

„Siehst du das?“ fragte Mena neben ihm, der offenbar gerade dasselbe aufgefallen war. „Was kann das wohl bedeuten?“

Alsth ließ ein mürrisches Brummen los. „Ich bin die ganze Zeit hier neben dir gestanden. Warum denkst du, dass ich es besser weiß als du?“

„Wie ich sehe, komme ich gerade rechtzeitig.“ Jhordun trat in dem Moment an sie heran. „Obwohl ich nicht ganz verstehe, warum ihr auf einmal solche Gesichter macht. Was ist denn los?“

Weder Alsth noch Mena dachten gerade daran, Jhorduns Frage zu beantworten, sondern starrten weiter der *Landario* entgegen. Inzwischen war sie über der Kaserne angekommen. Heute schien sie viel langsamer abzubremsen als sonst, rauschte geradezu auf den Innenhof zu.

Und dann darüber hinweg! Alsth riss überrascht die Augen auf. Wollte Nylla heute gar nicht, wie sonst in den letzten Wochen, direkt im großen Hof landen? Was hatte sie *dann* vor? Er, Mena und Jhordun drehten sich gleichzeitig um und sahen gera-

de noch, wie die *Landario* zwischen den westlichen Baracken runterging. Dort befand sich ein kleiner Hinterhof, der gerade groß genug war, um Nyllas Ein-Mann-Schiff unterzubringen.

Schon einmal war es aus strategischen Gründen kurzzeitig dort geparkt gewesen: Während der Belagerung.

Das war kein gutes Zeichen.... Die drei sahen sich besorgt an.

„Wo will sie denn hin?“ Ein großer und sehr breitschultriger Gesetzloser, der nicht umsonst den Spitznamen ‚Speicher‘ trug, hatte sich ihnen gerade unbemerkt genähert und sah nun ebenso verdutzt in dieselbe Richtung. „Sie wollte mir heute ein paar Energiezellen mitbringen. Eigentlich hatten wir ausgemacht, dass ich die *hier* in Empfang nehme.“

„Finden wir doch am besten selbst heraus, was los ist. Kommt mit!“ Jhordun setzte sich eilig in Bewegung, in Richtung *Landario*.

Sofort hängten Alsth, Mena und Speicher sich an seine Fersen.

Am nördlichen Rand von Anbis City, im Sektor A8, befand sich ein Außenposten der Polizeizentrale, in dem vor allem Überland-Fahrzeuge für Polizeieinsätze außerhalb der Stadt untergebracht waren. Die Direktorin hatte das Gelände heute – mehr oder weniger – freundlicherweise dem Militär als Sammelstation überlassen.

Nach dem Ende der Unterredung mit der Polizeidirektorin und einigen frustrierend ergebnislosen Komgesprächen mit der Kosmopol-Zentrale auf Borla war das Vlorahs nächstes Ziel. Sie wusste, dass Kommissar Kheilo kurz zuvor ebenfalls dorthin aufgebrochen war. Deswegen überraschte es sie nicht besonders, seine Stimme zu hören, kaum dass sie das Gelände betreten hat-

te.

Überrascht war sie dagegen vom Tonfall seiner Stimme – obwohl sie zugeben musste, ihn in letzter Zeit untypisch häufig von ihm gehört zu haben:

Kheilo schimpfte lautstark.

Sie folgte der Stimme durch den Irrgarten an provisorisch aufgestellten Lagern und Modulbauten, zwängte sich zwischen geschäftigen Soldaten in halb oder dreiviertel angezogener Einsatzmontur vorbei und entdeckte Kheilo am Rand eines kreisrunden Kommandopostens, wo er energisch und mit wütendem Gesichtsausdruck auf Admiral Chan einredete.

Diese schien den direkt neben ihr herumschimpfenden Polizisten allerdings kaum wahrzunehmen.

„Wenn Sie denken, dass ich oder auch nur einer meiner Kollegen unter solchen Umständen bei diesem Aufmarsch mitmachen, dann haben Sie sich aber gewaltig geschnitten“, beschwerte Kheilo sich gerade, als Vlorah nur noch wenige Meter entfernt war. „Hören Sie mir eigentlich zu? Das ist absolut nicht akzeptabel!“

Chan ignorierte ihn weiter und winkte stattdessen einen ihrer Männer zu sich.

„Was gibt es, Kommissar?“ fragte Vlorah, während sie an ihn herantrat. „Worüber sind Sie so verärgert?“ *Nicht dass es dafür im Moment nicht zahlreiche äußerst gute Gründe geben würde*, fügte sie in Gedanken hinzu.

„Ah, endlich, Agent Vlorah. Sie kommen wie gerufen. Vielleicht versuchen Sie doch einmal, der wertigen Frau Admiral zu erklären, worin sich unsere Zivilisation von den alten Erdenbewohnern unterscheidet.“

Auch Chan entdeckte Vlorah nun und nutzte die Situation,

zum ersten Mal auf die beiden Ermittler aufmerksam zu werden. „Ich sagte Ihnen bereits, dass diese Diskussion sinnlos ist. Ich werde meine Leute keinem Risiko aussetzen, das auch nur eine Spur größer ist als notwendig.“

Vlorah machte schon den Mund auf, um erneut zu fragen, worum es denn überhaupt ging, doch das erübrigte sich im nächsten Moment.

„Und wie zum Teufel soll es das Risiko für Ihre Leute irgendwie verringern, wenn Sie mit scharfen Waffen auf die Gesetzlosen losgehen? Erklären Sie mir das doch einmal!“

Vlorah konnte sich gerade noch daran hindern, erschrocken nach Luft zu schnappen, stattdessen hob sie nur beide Augenbrauen.

Inzwischen hatte der Soldat, den Chan gerufen hatte, sie erreicht. Er hatte ein B-Gewehr dabei, das er Chan überreichte. Sie nahm das Gewehr, prüfte sein Gewicht und die Energieanzeige und hob es probeweise in Schussposition vor die Augen. Dann senkte sie das Gewehr wieder und nickte anerkennend. „In Ordnung, Leutnant. Beginnen Sie mit der Ausgabe!“

Der Soldat nickte, wartete aber noch mit fragendem Gesicht.

Chan streckte das Gewehr demonstrativ von ihm weg. „Das behalte ich für den Moment. Vielleicht läuft mir ja auch ein lohnendes Ziel vor die Nase.“

Der Leutnant nickte erneut, wobei Vlorah einen kurzen Anflug von Beklommenheit in seiner Miene zu erkennen glaubte. Dann drehte er zackig um und marschierte wieder davon.

„Sie wollen also eine Erklärung von mir, Kommissar Kheil?“ fragte Chan, während sie ihre neue Waffe inspizierte. „Die können Sie haben: Ich kann meine Leute unmöglich guten Gewissens mit Spielzeugwaffen in die Schlacht ziehen lassen.“

Nicht wenn der Gegner selbst mit tödlichen Waffen ausgestattet ist.“

„Aber die Gesetzlosen sind überhaupt nicht ausgebildet, sie beherrschen....“

„Das stimmt, sie *sind* nicht dafür ausgebildet, mit richtigen Waffen umzugehen. Was das Risiko für meine Leute noch mehr *erhöht!* Unser Ziel muss es deswegen sein, diese Aktion so schnell und so entschieden wie möglich zu beenden. Was denken Sie, wie lange der Gegner sich uns in den Weg stellen würde, wenn für ihn gar keine reale Gefahr besteht? Wenn er wüsste, dass das Schlimmste, was ihm passieren kann, ist, für eine halbe Stunde schlafen geschickt zu werden und mit viel Pech mit leichten Kopfschmerzen aufzuwachen? Sie würden uns unbekümmert angreifen können und buchstäblich bis zum letzten Mann kämpfen.

Sobald sie aber mitkriegen, dass sie wirklich in Lebensgefahr schweben, dass sie jederzeit der tödliche Treffer erwischen kann – dann werden sie ganz, ganz schnell klein beigegeben. Das können Sie mir glauben.“ Endlich sah Chan von ihrer Waffe auf und grinste zu Kheilo hinüber.

Dieser starrte sie sekundenlang nur an. Vlorah erkannte die subtilen Anzeichen in seinem Gesicht, wie es dahinter brodelte.

„Admiral, sie kennen meinen Bericht von der ersten Belagerung und deswegen sollten Sie eigentlich wissen, dass die Gesetzlosen trotz ihrer Bewaffnung keinen einzigen unserer Leute getötet haben“, beschloss Vlorah sich einzumischen. „Sie haben penibel darauf geachtet, auf Beine oder den Boden zu zielen. Ihr einziges Ziel ist die Verteidigung ihres Lebensbereichs. Angesichts dessen finde ich es ebenfalls reichlich übertrieben, eine komplette Militäreinheit mit tödlichen Waffen auf sie zu hetzen.

Sie sollten sich das wirklich noch einmal überlegen.“

Doch Chan setzte nur ein gönnerhaftes Lächeln auf. „Agent Vlorah, Sie dürfen gerne selbst entscheiden, mit welcher Taktik Sie Ihre eigenen Leute losschicken, aber überlassen Sie *mir* auch bitte meinen eigenen Stil. Am Ende des Tages werden wir ja sehen, wer von uns beiden mehr Erfolg hatte.“

Dann schwang sie herum und setzte sich in Bewegung. „Und jetzt müssen Sie mich unbedingt entschuldigen. Ich habe einen Kampfeinsatz vorzubereiten und es gibt noch Etliches zu tun und nur noch wenig Zeit, bis wir loslegen wollen. Nichts für ungut, aber Sie halten mich im Moment nur unnötig auf.“

Chan verschwand zügig zwischen ihren Leuten und ließ die beiden Ermittler nebeneinander stehen.

Kurz danach setzte sich auch Kheilo in Bewegung – in die Richtung, aus der Vlorah gerade gekommen war.

Vlorah musste zwei, drei kräftige Sätze machen, um zu ihm aufzuschließen. „Und wo wollen Sie jetzt hin?“

„Wir müssen irgendetwas unternehmen, sonst wird das hier ganz übel ausgehen. Ich muss mit der Direktorin reden. Oder noch besser: Mit einem von Ihren Chefs auf Borla!“

„Kommissar, dasselbe habe ich eben erst ohne nennenswerten Erfolg versucht, bevor ich hier her gekommen bin. Ich bezweifle, dass es Ihnen besser ergehen wird.“

„Mag sein. Aber ich muss es einfach probieren. Wollen Sie mir dabei helfen?“

„Ich kann es versuchen. Ich fürchte nur, es wird keinen großen Unterschied machen. Diese Admiral Chan verhält sich ganz so, als hätte sie eine Menge Rückenwind.“

Darauf knurrte Kheilo nur. „Ernsthaft, diese.... Person ist einfach unmöglich! Wie konnte so jemand es ernsthaft in so eine

hohe militärische Position schaffen?“

Vlorah erwiderte den Blick missmutig. „Nach meiner Erfahrung sind Posten wie der ihre oft *gerade* für Menschen wie sie geschaffen....“

Alsth, Mena, Jhordun und Speicher erreichten den westlichen Hinterhof gerade, als die Frachtrampe der *Landario* herunterfuhr.

Keinen Moment später kam Nylla herausgestürmt. Sie wartete nicht, bis die Rampe den Boden erreicht hatte, sondern sprang mit einem Bein auf den oberen Rand und von dort in einem Schwung gleich weiter, um elegant mit beiden Füßen auf dem staubigen Boden des Hinterhofs zu landen –

– wo sie überrascht stehen blieb, als sie ihr Empfangskomitee entdeckte.

„Okay, schön....“, stellte sie trocken fest. „Da seid ihr ja schon alle. Das erspart es mir dann wohl, noch die halbe Kaserne abzusuchen.“

„Nylla, was ist los?“ hakte Jhordun sofort nach. „Warum landest du hier hinten und nicht im Innenhof?“

„Und warum hattest du die Schilde an?“ fügte Mena hinzu.

„Und was ist mit meinen Energiezellen?“ schloss sich Speicher an.

„Tut mir leid, Speicher, dein Toaster muss noch eine Weile warten.“ Nylla lief an den vier Wartenden vorbei und deutete ihnen mit einer ungeduldigen Geste an, mitzukommen. „Wir haben da nämlich ein ganz kleines Problem....“

Alsth war der Einzige, der auf die Schnelle mit Nylla mithalten konnte. „Beruhig dich doch erst mal, Nylla. Du machst einen Eindruck, als hättest du einen kompletten Bienenstaat im Hin-

tern. Wo brennt es denn?“

Sie blieb dann doch stehen. Und sah zuerst Alsth, dann die anderen drei besorgt an, während sie den Zeigefinger in den Himmel streckte. „Oben im Orbit. Um Anbis 2. Da hängen im Augenblick drei ziemlich große Kampfschiffe der Raumflotte!“

„Schiffe der Raumflotte? Von Borla?“ Jhordun zog verwirrte die Augenbrauen ein. „Was wollen die hier?“

Nylla lachte kurz auf. „Was denkst du wohl, Jhordun? Was gibt es hier in diesem Provinznest von einem Sonnensystem, wogegen irgendjemand auch nur im Entferntesten mit militärischen Mitteln vorgehen wollen könnte?“

Eine Sekunde später begriff er und riss die Augenbrauen wieder hoch. „Du meinst, die sind wegen *uns* hier?“

„Nein, Jhordun, die wollen alle ihre Großmutter besuchen. Natürlich sind die wegen uns hier! Und weiß du, was das bedeutet: Wir sind geliefert! Du musst alle zusammen trommeln, Jhordun, und ihnen klar machen, dass sie die Beine in die Hände nehmen und schleunigst hier verschwinden müssen! Und zwar sofort! Ich hab nämlich keine Ahnung, wie viel Zeit wir noch haben!“

Jhordun brauchte ein paar Augenblicke, um sich zu fangen. Dann kehrte jedoch ganz schnell seine übliche Klarsicht zurück. „Moment, Nylla. Lass uns nichts überstürzen. Du hast wahrscheinlich recht damit, dass die wegen uns hier sind. Aber ich finde nicht, dass wir deswegen jetzt Hals über Kopf fliehen sollten. Du erinnerst dich, wir haben es schon einmal mit einem Gegner aufgenommen, der uns übermächtig erschienen ist. Und wir haben uns gegen ihn behauptet! Ich für meinen Teil glaube, dass uns das noch einmal gelingen kann.“

Nylla wollte sofort widersprechen, doch Alsth kam ihr zuvor:

„Nein, Jhordun. Ich denke, Nylla hat recht. Die Raumflotte ist noch einmal ein völlig anderes Kaliber als die Kosmopol. Beim letzten Mal sind wir mit Teamgeist und Motivation und einer Menge Glück davongekommen, aber wenn jetzt wirklich das Militär anrückt, dann haben wir nicht die geringste Chance! Glaub mir!“

Doch Jhorduns Miene war hart. „Du bist noch nicht lange bei uns, Alsth. Selbst *wenn* wir tatsächlich keine Chance haben sollten – wir werden hier auf keinen Fall klein bei geben. Wir haben das Recht auf unsere eigene Lebensweise. Und das werden wir bis zur letzten Sekunde verteidigen. Frag jeden Einzelnen in dieser Kaserne, alle werden dir diese Antwort geben.“

„Das stimmt, Alsth“, sagte Speicher sofort. „Kosmopol oder Raumflotte, völlig egal, selbst wenn die Nomaden plötzlich noch einmal auftauchen sollten, das hier ist unser Zuhause und hier bleiben wir.“

Auch wenn Alsth stark davon ausging, dass das wahrscheinlich ein Fehler war, hatte er doch vom ersten Moment an gewusst, dass es darauf hinaus laufen würde. Niemand würde diese Menschen davon überzeugen können, dass sie das, was sie über die Jahrzehnte hier aufgebaut hatten, plötzlich so einfach aufgeben sollten. Deswegen verzichtete er auch darauf, noch weiter auf ihn einzureden.

Nylla dagegen hatte schon Luft geholt... klappte dann aber den Mund wieder zu. Wahrscheinlich hatte sie einen ähnlichen Gedankengang wie Alsth. „Na gut. Wahrscheinlich kann ich es sowieso keinem von euch ausreden. In dem Fall sollten wir wenigstens dafür sorgen, dass es uns nicht zu hart erwischt.“ Sie drehte sich um. „Mena....“

„Ich bleibe auch!“ blaffte diese sofort mit energischer Stim-

me. „Ich renne nie wieder weg!“

Verschiedene Gefühle huschten über Nyllas Gesicht, die wahrscheinlich den meisten außer Alsth entgangen wären. „Das weiß ich doch“, sagte sie dann, auf einmal sehr leise.

„Okay, danke auf jeden Fall für die Warnung, Nylla. Immerhin können wir uns jetzt rechtzeitig darauf vorbereiten, was uns womöglich bald erwartet.“ Nun war Jhordun wieder ganz in seinem Element als geborener Leithammel. „Speicher, du suchst deine Frau und dann trommelt ihr alle vom Team für die Schildemitter zusammen. Die müssen zweifelsfrei einsatzbereit sein, und zwar alle fünf.“

„Mach ich!“ Speicher nickte und setzte seine massige Gestalt zügig in Bewegung.

„Alsth, du kümmerst dich wieder um die Verteilung der Waffen – genau wie beim letzten Mal.“

Alsth nickte.

„Nylla.... Es wird sicher nicht schaden, wenn dein Raumschiff in bester Kampfverfassung ist. Auch wenn ich mir gerade kein Szenario vorstellen kann, in dem wir es brauchen – jedenfalls keins, das mir irgendwie behagt.“

Nylla schnitt eine grimmige Grimasse. „In dem Fall brauch ich noch ein paar kleine Ersatzteile von einigen unserer Leute. Und am besten auch einen genialen Mechaniker.“

Jhordun machte eine einladende Geste. „Klar, besorg dir alles, was du brauchst. Und Mena überlasse ich natürlich auch dir“, fügte er noch hinzu. „Ich denke aber, ich weiß schon, was du ihr auftragen wirst.“

Nylla nickte und sah das Mädchen eindringlich an. „Mena, ich möchte, dass du wieder auf die *Landario* aufpasst. Am besten setzt du dich jetzt sofort rein! Los, Abmarsch!“

Interessanterweise verzichtete Mena auf jeden Einwand, sondern rannte sofort los. Alsth konnte sich mehrere gute Gründe dafür vorstellen – vor allem aber zeigte es, was für ein eingespieltes Duo die beiden mittlerweile waren.

„Und ich werde die Schlange informieren und dann können wir zusammen alle unsere Leute koordinieren. Also los!“

Jhordun folgte seiner eigenen Anweisung und stürmte davon. Auch Alsth wollte sofort losrennen, doch dann spürte er Nyllas beherzten Griff an seinem Oberarm. Er hielt inne und drehte sich wieder zu ihr um.

„Alsth, du weißt, wie das hier ausgehen wird“, flüsterte sie.

„Ich versuche gerade nicht daran zu denken. Und wenn wir wenigstens noch eine kleine Chance haben wollen, dann müssen wir uns ranhalten. Jetzt über Dinge zu reden, die wir ohnehin nicht ändern....“

„Ich weiß, ich weiß. Das hab ich auch gar nicht gemeint.“ Sie blickte ihm mit ernster Miene in die Augen.

Alsth musterte sie einen Moment. Dann versuchte er doch, trotz der dringlichen Situation, seine Anspannung etwas zu lösen. „Also schön. Was hast du dann gemeint?“

Nylla holte Luft. „Kennst du diese Situation, wenn du dir den ganzen Heimweg über fest vornimmst, etwas Bestimmtes zu tun, sobald du ankommst, *völlig egal* was dazwischen kommt – und dann kommt *wirklich* etwas dazwischen und du bist schon wieder drauf und dran, alles abzublasen?“

Noch wusste Alsth nicht so recht, worauf sie hinaus wollte. „Ja.... ich denke schon.... aber was....“

Plötzlich zog Nylla ihn kraftvoll zu sich heran, hob sich auf die Zehenspitzen und gab ihm einen Kuss auf die Wange. „Schritt für Schritt, wie abgemacht. Der nächste ist deiner“,

hauchte sie ihm noch ins Ohr.

Dann ließ sie den etwas verduztten Alsth los und eilte davon.

Keine zwei Stunden später wurde das einheitliche Bild der Savanne auf halbem Weg zwischen der Kaserne der Gesetzlosen und dem nördlichen Stadtrand von Anbis City von einem recht ungewöhnlichen Anblick durchbrochen.

Es waren sechs Gleiter, aber keine von den üblichen Personengleitern, die ein relativ vertrautes Bild hier draußen waren. Sie waren viel größer – und flach, fast wie Katamarane, und ihre Oberseite bestand fast nur aus Abstellfläche, sodass zwei übliche Kampffjäger der Raumflotte darauf hintereinander geparkt werden konnten. Vom weitem konnte man glatt den Eindruck gewinnen, dass sie sich sehr langsam über die hohen Grashalme schoben, dabei waren sie eigentlich sogar noch etwas schneller unterwegs als normale Gleiter.

Von Kheilos Position dagegen, an der Hinterseite von einem der beiden vorderen Militärgleiter, ging es nach seinem Empfinden gerade viel zu schnell voran.

Ihre Versuche, mit irgendjemandem auf Borla zu sprechen, der in ihrer Angelegenheit etwas zu melden hatte, waren alles andere als ergiebig gewesen. Kheilo hatte den starken Eindruck gewonnen, dass die meisten von Vlorahs üblichen Kontaktleuten bereits wussten, was hier auf Anbis 2 gerade vor sich ging. Und dass sie nicht im Mindesten daran interessiert waren, sich damit in Zusammenhang bringen zu lassen.

Schließlich hatten sie mitbekommen, wie Admiral Chan zum Aufbruch gerufen hatte. Daraufhin hatten sie innerhalb von Sekunden entscheiden müssen, ob sie zurückbleiben und ihre wahrscheinlich zwecklosen Bemühungen weiter fortsetzen woll-

ten – oder den Konvoi begleiten und dabei zumindest das Gefühl zu haben, irgendwie daran beteiligt zu sein.

Nun saßen sie also auf einem der Einsatzvehikel, versuchten halbwegs mit dem ziemlich starken und ungewöhnlich frischen Wind, der die Savanne gerade ordentlich aufpeitschte und ihnen um die Ohren pfiff, fertig werden und sahen dabei zu, wie Chan im vorderen Teil des Gleiters Bereitschaft und Status ihrer einzelnen Kampfverbände abfragte und sich dabei wenig Mühe gab, ihre Vorfreude zu verbergen.

Im Augenblick sprach sie offenbar mit ihrem Adjutanten, der sich an ihrer Stelle auf ihrem Kommandoschiff im Orbit des Planeten befand.

„Und ich habe vor, sofort loszulegen, Leutnant. Also bläuen Sie es allen da oben noch einmal ein. Wenn ich den Einsatzbefehl gebe, will ich, dass alles reibungslos abläuft. Wir wollen schließlich einen guten Eindruck hier hinterlassen.“

Ganz offensichtlich erhielt sie eine positive Antwort auf ihre Anweisungen, denn obwohl ihr Adjutant sie nicht sehen konnte, nickte sie anerkennend. „Ich kann mich also auf Sie verlassen.“

Sie wartete die Antwort nicht ab, sondern warf ihr Komlink beiseite und kam stattdessen auf Kheilo und Vlorah zu.

„Sie sollten aufhören, solche Gesichter zu machen. Warum sind Sie nicht zur Abwechslung mal dankbar, dass wir extra gekommen sind, um Ihr kleines systeminternes Problem zu lösen? Morgen müssen Sie sich darüber schon keine Gedanken mehr machen, das sollte doch eigentlich ein erleichterndes Gefühl sein, oder nicht?“

Für eine Sekunde überlegte Kheilo, ob er darauf überhaupt antworten sollte. Dann seufzte er. „Admiral Chan, Sie können sich sicher sein, dass nichts, was Sie hier tun, das Problem ir-

gendwie lösen wird. Sie werden es höchstens nur noch schlimmer machen. Die einzige Frage ist im Augenblick, *wie viel* schlimmer.“

Chan machte schmale Lippen, schien davon abgesehen aber nicht großartig erschüttert. „Ich nehme an, Sie sind kein großer Fan des Militärs? Das ist nicht weiter tragisch. Andererseits, wenn Sie Ihre Meinung ändern, kann ich Ihnen immer noch anbieten, sich am Sturm zu beteiligen. Ich weiß, dass Sie beide eine amtlich anerkannte Waffenausbildung haben. Das gibt mir jederzeit das Recht, Ihnen vorübergehend eine Feldfreigabe zu erteilen. Überlegen Sie es sich.“ Sie drehte sich um und ging zu Ihrem Posten zurück.

Vlorah warf Kheilo einen vielsagenden Blick zu. „Vielleicht sollten wir das tatsächlich annehmen“, meinte sie. „Womöglich ist es ironischerweise unsere einzige verbliebene Möglichkeit, hier noch etwas zu beeinflussen.“

Doch Kheilo rümpfte die Nase. „Haben Sie sich einmal umgesehen? Glauben Sie wirklich, wir könnten mitten in *all dem hier* noch einen Unterschied machen?“

Sie drehten sich beide um und blickten zu den Gleitern zurück, die ihnen folgten. Jeder von ihnen war mit etwa einem Dutzend Soldaten besetzt. Alle waren so in Kampfmontur verpackt, dass sie kaum voneinander zu unterscheiden waren, und jeder trug gleich mehrere Schusswaffen in den Händen und am Gürtel. Das Wenige, was von Ihren Gesichtern zu sehen war, wirkte ausgesprochen entschlossen.

Die Gleiter selbst waren ebenfalls bewaffnet, an jeder Ecke hatten sie große Energiewerfer und alle Parkflächen für Kampfjäger waren besetzt. Die Motoren der Jäger liefen bereits und die Piloten hatten ihre Checklisten längst abgehakt. Von dem, was

sie von Chans Einsatzvorbereitungen mitbekommen hatten, wussten sie, dass noch drei weitere Jägerstaffeln im Orbit einsatzbereit waren. Und an die drei großen Brocken da oben, die – rein theoretisch – innerhalb von Sekunden ganz Anbis City in Schutt und Asche legen konnten, wollte Kheilo gar nicht denken.

Dann sahen beide wieder nach vorne, wo Chan inzwischen wie ein römischer Feldherr an der Vorderseite ihres Gleiters stand und mit verschränkten Armen auf die Savanne vor ihr blickte. In ihrer Blickrichtung am Horizont türmten sich gerade regelrecht pechschwarze Wolken auf, die ein ziemlich ausgewachsenes Unwetter ankündigten – und es schien, als würden sie sich gerade direkt hinein stürzen.

„Ich bin fest davon überzeugt“, sagte Vlorah.

„Ob wir alle es wollen oder nicht – es geht wieder los!“ tönte Jhordun mit fester Stimme.

Er und seine beiden Kameraden von der Schlange – Zatto und Behke – standen nebeneinander in dem Kreis, den die Gesetzlosen gebildet hatten. So gut wie alle von ihnen hatten sich mal wieder im großen Innenhof versammelt – abgesehen von den Gefangenen der Kosmopol befanden sich ohnehin alle in der Kaserne oder der unmittelbaren Umgebung. Die meisten von ihnen hatte Alsth schon bewaffnet und mit Komlinks ausgestattet und Jhordun hatte ihnen die Positionen und Aufgaben bei der wahrscheinlich bevorstehenden Auseinandersetzung zugeteilt. Sie alle wirkten bedrückt und ängstlich, aber auch sehr entschlossen.

„Ihr wisst es alle schon: Wir sind uns ziemlich sicher, dass es irgendwann am heutigen Tag einen zweiten Angriff auf unser

Zuhause geben wird. Diesmal vom borlaschen Militär höchstpersönlich. Und wir machen uns nichts vor: Es handelt sich dabei um einen noch übermächtigeren Gegner als beim letzten Mal. Aber wir haben uns schon einmal behauptet – und vielleicht können wir es wieder tun.“

Es gab vereinzelte Ausrufe der Zustimmung aus der Menge. Drei oder vier reckten kampfeslustig ihre Waffen in die Luft. Der Rest blieb jedoch beunruhigend still. Obwohl es auf die Mittagszeit zuging, war der Himmel so schwarz und zugezogen, dass Nylla von den anderen kaum mehr als dunkle Umrisse erkennen konnte. Hin und wieder spürte sie bereits eine kalte Gischt im Gesicht, eher Spritzer als Tropfen – die ersten Anzeichen dafür, dass einen Kilometer über ihnen ein riesiger Bottich kurz davor war überzulaufen.

Das hatte ihnen jetzt gerade noch gefehlt.

„Maik, ich fürchte, diesmal könntest du etwas mehr zu tun bekommen als beim letzten Mal“, fuhr Jhordun fort. „Ist unser Lazarett soweit bereit?“

Die große, blonde Gesetzlose, die hier in der Kaserne einer Medizinerin am nächsten kam, nickte ernst. „So bereit ich sein kann, Jhordun.“

„Gut. Du bist einer unserer beiden wichtigsten Posten. Der andere ist das Team für die Schilde.“ Er wandte sich dem sehr ungleichen Ehepaar zu, das nicht weit von ihm entfernt stand. Der massive Speicher hatte seine Hand um die Schulter der zarten Schäle gelegt und es war fast ein Wunder, dass sie unter dem Gewicht dieser riesigen Pranke nicht zusammenbrach. „Schäle, wie sieht es aus?“

„Alle fünf Emitter sind im Moment voll funktionstüchtig“, erwiderte sie. „Der eine hat sich ein bisschen geziert und ich

weiß nicht, ob er womöglich lange durchhält, aber im Augenblick sieht noch alles gut aus.“

„Hoffen wir das Beste. Restliches Schildteam?“ Jhordun suchte die Menge mit seinen Blicken ab. „Parker.... Zange.... Sentschmar.... Tehder....“ Die Angesprochenen merkten kurz auf und Jhordun nickte sie der Reihe nach ab. „Ihr behaltet die Anzeigen der Emitter gut im Auge. Sobald sich irgendetwas tut, gebt ihr Schäle und mir sofort Bescheid.“

„Sentschmar, du auch“, fügte Zatto hinzu. „Nur um es noch einmal gesagt zu haben.“

„Mann, nerv mich nicht, Zatto“, blökte Sentschmar. „Ich weiß, was ich zu tun habe.“

„Außerdem wird Behke ein Auge auf den Magnetfeldwerten haben.“ Jhordun wies neben sich, wo Behke ein Scandy hochhielt. „Wir sind also bestens gewappnet.“

„Die Schildemitter mögen ein paar Jahrzehnte auf dem Buckel haben, aber sie sind unsere fleißigsten Schutzengel“, merkte Alsth an. „Solange sie funktionieren, haben wir trotz allem gute Karten.“

„Und ihr anderen macht wieder genau dasselbe wie beim letzten Mal!“ übernahm Zatto das Wort. „Hängt euch richtig rein, unterstützt euch gegenseitig und wenn es Anweisungen von uns, von Alsth oder Nylla gibt, dann zögert nicht. Ballert was das Zeug hält auf alles, was sich bewegt, wenn möglich auf nicht lebensnotwendige Körperteile. Haltet euch aber auch nicht zurück, wenn es brenzlich werden sollte. Jeder Tote, der auf unser Konto geht, wird später negativ auf uns zurückfallen – aber nur dann, wenn es uns später noch gibt.“

Als nun alles Wichtige gesagt war, kehrte erst einmal ein paar Sekunden Schweigen ein. Dann trat Jhordun noch einen Schritt

nach vorne. „Ich weiß, und ich kann sehen, wie ihr euch im Moment fühlt. Deswegen möchte ich euch noch eine kleine Motivation mitgeben: Die Raumflotte behauptet ja, diese Kaserne wäre ihr Eigentum, aber wir alle wissen es besser. Dies ist *unser*e Kaserne. Und ich möchte, dass jeder, dem spontan etwas einfällt, die Hand hebt und sagt, was dieses alte Gebäude ihm Positives gebracht hat.“

Er hob daraufhin sofort selbst die Hand. „Mir gibt sie jeden Tag das Gefühl, dass ich etwas bewirkt habe. Dass ich Menschen, die mir etwas bedeuten, helfen konnte. Ich fühle mich hier erfüllt.“

Kurz danach hob der alte Lagnos seine Hand. „Ich habe fast mein ganzes Leben hier verbracht. Und jeder hier weiß, was für eine lange Zeit das ist.“ Leises Kichern ging durch die Menge.

„Ich bin hier, weil ich finde, dass es hier viel zivilisierter zugeht als in der sogenannten *Zivilisation*“, machte Rebhan weiter. „Hier konnte ich wirklich der sein, der ich sein möchte.“

„Jhordun und die anderen haben mir vertraut und mir eine wichtige Aufgabe gegeben, die ich sehr gerne mache“, sagte Behke. „Es gab eine Zeit, da hätte ich das nie für möglich gehalten.“

Speicher war der Nächste. „Wenn ich jetzt nicht hier wäre, wäre ich wohl im Knast. Aber stattdessen...“

„...stattdessen steckst du nur im Gefängnis der Ehe“, rief Zatto dazwischen und für einen Moment konnten alle noch einmal herzlich lachen. Auch Speicher grinste breit – aber nur die eine Sekunde, bevor Schäle ihm den Ellenbogen in die Rippen ramnte.

„Die Kaserne hat mir eine neue Frisur und zahlreiche Ideen für Sandwich-Beläge geschenkt“, erklärte Zatto grinsend und

erntete erneut viel Gelächter.

„Und ich habe hier zwei Kinder großgezogen“, verkündete Stiefel.

Auch Nylla spürte das Bedürfnis, etwas zu sagen, und reckte die Hand. „Als ich nirgendwo im Universum mehr eine Heimat hatte, hab ich hier eine gefunden. Und eine wahnsinnig tolle. Dafür bin ich allen hier sehr dankbar. Und ich weiß, dass ich da auch für Mena sprechen kann. Für sie wahrscheinlich sogar noch mehr.“

Sofort stieg Alsth ein. „Und seht her, ihr habt sogar einen Cop aufgenommen! Mehr muss ich nicht sagen, oder?“ Wieder gönnten viele sich ein kurzes Lachen.

„Wahrscheinlich könnten wir noch stundenlang so weiter machen“, sagte Jhordun dann. „Aber ich denke, ihr merkt schon, worauf ich hinaus wollte: Diese alten Mauern sind es wert, dass wir dafür in die Schlacht ziehen. Wenn es losgeht, denkt an all das, was ihr hier gefunden habt. Und verteidigt all das so entschlossen, wie es das verdient hat.“ Er klatschte in die Hände. „Auf geht’s!“

Und diesmal war der kollektive Ausruf deutlich lauter und euphorischer als beim ersten Mal. Es schien, als hätte Jhordun es mal wieder geschafft. Nylla musste ehrlich zugeben, dass sie ihn dafür bewunderte.

Sie wünschte nur, sie wüsste es nicht besser genug, um diese neu erwachte Euphorie teilen zu können.

Zur selben Zeit stand ein einsamer Gleiter auf einem flachen Hügel nicht weit von der Kaserne entfernt. Der Gleiter war abgeschaltet und auf den Boden gesunken, sodass er in dem mannshohen Gras kaum zu sehen war.

Aufrecht auf dem Fahrerplatz stand ein einzelner Mann, scheinbar unbeeindruckt von dem starken Wind und den ersten Regentropfen, die herabzuregnen begannen, und blickte nachdenklich zur Kaserne hinüber, die man von seiner Position aus noch gut sehen konnte. Der Mann trug ein kurzärmliges Hemd, das in mehreren schrillen Farben gesprenkelt war, er war unraziert und hatte dunkle Höhlen unter den Augen. Doch das kümmerte ihn im Augenblick nicht.

Fast jeden Tag gönnte er sich eine Stunde oder zwei Pause von seiner täglichen Arbeit und fuhr hier heraus, um einfach nur eine Weile hier zu stehen und die Kaserne zu beobachten. Er wusste, dass seine Tochter sich dort befand, obwohl er sie aus der Entfernung nicht sehen konnte. Aber es reichte ihm zu wissen, dass sie dort war, in seiner unmittelbaren Reichweite, und dass er sie theoretisch jederzeit aufsuchen könnte. Und das war viel mehr, als er noch vor einem Monat gehabt hatte.

Manchmal beobachtete er, wie dieses kleine Raumschiff, das zweifellos ihr gehören musste, startete oder landete. Er konnte sich sogar auch sehr gut vorstellen, von wem sie es bekommen hatte. *Das ist genau dein Stil gewesen, alter Fuchs...*

Er hatte einiges auf sich genommen, um Nylla nach langer Zeit endlich wiederzufinden. Nicht um mit ihr zu sprechen oder Zeit zu verbringen oder gar nach allem, was passiert war, wieder ihr Vater zu sein. Er wusste, dass es in dieser Hinsicht kein Zurück mehr gab.

Nachdem ihm einige beunruhigende Nachrichten über ihr früheres Zuhause – und dessen Explosion – zu Ohren gekommen waren, hatte er sich einfach vergewissern müssen, dass es ihr gut ging. Und als er sie nach einigen Strapazen und langwieriger Sucherei tatsächlich hier draußen aufgespürt hatte, hatte er

erfreut festgestellt, dass sie nicht nur wohlauf und quicklebendig war, sondern auch eine Berufung gefunden hatte, die ihr anscheinend wirklich Freude machte.

Das war eine sehr beruhigende Erkenntnis gewesen und eigentlich hätte er ihr nun guten Gewissens wieder den Rücken kehren und sich *seiner* neuen Berufung widmen können. Aber stattdessen zog es ihn immer wieder hier heraus. Es war fast schon zu einer Art Ritual geworden.

Was mache ich hier nur? dachte er, während er dieses entfernte graue Bauwerk betrachtete. *Bin ich tatsächlich so ein sentimental alter Kauz geworden?*

Er horchte in sich hinein, lauschte nach irgendeiner Antwort auf seine Gedanken. Aber er bekam keine.

Nylla? Bist du da?

Doch seine innere Stimme erhielt auch diesmal keine Antwort.

Während seinen Jahren der Odyssee durch den Weltraum, bevor er sich hier auf Anbis 2 als Privatdetektiv niedergelassen hatte, hatte er während langer, einsamer Stunden in der Schwärze des Alls eine Art mentales Abbild seiner Tochter kreiert, das sich mit der Zeit etwas verselbstständigt hatte. Irgendwann war es ihm so vorgekommen, als könnte er sich tatsächlich telepathisch mit ihr unterhalten. Doch seit er die wirkliche Nylla wiedergefunden hatte, schien die imaginäre Version von ihr verschwunden zu sein. Offenbar hatte die kurze Begegnung mit der Realität dafür gesorgt, dass sein Verstand die eigene geschaffene Illusion nicht mehr aufrechterhalten können. Seitdem war er wieder allein in seinem Kopf.

Vielleicht war das der Grund, warum es ihn ständig hier heraus zog: Die Nylla da drüben war nun die einzige, die er noch

hatte.

Einmal mehr überlegte er für einen ganz kurzen Moment, ob er nicht doch einfach hinüber fahren sollte. Okay, ihre erste Begegnung nach zehn Jahren war alles andere als gut verlaufen. Sie hätte nicht entsetzter reagieren können, wenn der Sensenmann persönlich vor ihr erschienen wäre. Aber....

Und dann brach er diesen Gedankengang wieder ab, genau wie sonst auch. Doch diesmal geschah das nicht von sich aus – sondern weil er plötzlich etwas entdeckt hatte. Irgendetwas in den Augenwinkeln.

Er fuhr herum – und das Entsetzen drang ihm tief ins Mark.

Er starrte genau auf einen wirklich furchteinflößenden Militärkonvoi, der gerade am südlichen Horizont aus Richtung Anbis City auftauchte! Es waren ein halbes Dutzend schwerer Kampfgleiter, offenbar bis unter die Zähne bewaffnet und bemannt, begleitet von einer kompletten Jägerstaffel. Es bestand kein Zweifel, wohin diese Kampftruppe unterwegs war. Von dort, drüben bei der Kaserne, konnte man die anrückenden Truppen zu diesem Zeitpunkt noch nicht sehen. Aber es würde nicht mehr lange dauern....

Und plötzlich wusste Ringo genau, was er zu tun hatte. Er spürte auf einmal eine Entschlossenheit, wie er sie womöglich seit vielen Jahren nicht mehr erlebt hatte.

Sofort ließ er sich auf seinen Pilotenplatz fallen, schmiss den Motor an und beschleunigte so stark, wie der Mietgleiter es hergab. Er jagte genau auf die Kaserne zu – und dann drehte er ab, flog einen weiten Bogen und düste in die andere Richtung davon. Und zwar genau dorthin, wo der Konvoi hergekommen war, Richtung Anbis City.

Im Moment konnte er hier nicht viel ausrichten, aber wenn er

sich beeilte und alles nach Plan verlief, dann würde er vielleicht noch etwas tun können.

Das hieß, falls es bis dahin nicht schon zu spät war....

Sie waren noch mitten in den Vorbereitungen für die Verteidigung, als Hakaan plötzlich Alarm schlug.

Der hochgewachsene Gesetzlose war wie immer auf seinem Posten im Aussichtsraum über dem großen Haupttor. Dort war er der Erste, der den anrückenden Trupp entdeckte. „Sie sind da! Jhordun, Zatto, alle anderen, der Feind rückt an!“

„Tor schließen, Hakaan“, gab Jhordun sofort als Antwort, während er aufsprang und zu ihm rannte.

„Schon dabei!“ Hakaan stemmte seinen Körper gegen einen großen Hebel an der Seite, woraufhin das massive Tor unter ihnen sich zuschob und dabei ein Rumoren durch die Kaserne laufen ließ.

„Schild hoch!“ schrie Jhordun als nächstes und eine Sekunde später flimmerte die Luft über ihnen und alle in der Umgebung spürten dieses charakteristische Kitzeln in den Haarwurzeln.

„Erledigt!“ drangen die fünf Stimmen der Schild-Verantwortlichen aus den Komlinks.

Jhordun sah zu Behke, die ihr Scandy in der Hand hielt und bestätigend nickte. „Verteidigung steht.“

Er erwiderte das Nicken und trat dann zu Hakaan an die Sichtluke, um hinaus zu blicken. „Dann wollen wir doch einmal sehen, womit wir es diesmal zu tun bekommen....“

Der erste leichte Niederschlag verwandelte sich langsam in dickere Tropfen, als Admiral Chan den Arm hob und der Gleiter unter ihnen plötzlich abbremsste. Hinter ihnen kamen auch die

anderen Militärgleiter zum Stehen.

Kheilo und Vlorah kannten diesen Anblick nur zu gut: Die alte Kaserne, die vor ihnen aus dem Grasmeeer ragte. Im Zwielicht der dunklen Wolkendecke wirkte sie geradezu unheimlich.

Chan schien jedoch wenig eingeschüchtert zu sein. „So, da wären wir ja endlich!“ Sie drehte sich kurz um und warf Kheilo und Vlorah einen kurzen, vergnüglichen Blick zu. „Dann wollen wir mal keine Zeit verlieren, oder?“

Sie nahm ihr Komlink zum Mund hoch und drehte sich wieder nach vorne, um sich die Kaserne anzusehen. Genau in diesem Augenblick fuhr ein greller Blitz hinter dem Gebäude herab und hellte den Himmel in der Umgebung für einen kurzen Moment auf. Gleich danach polterte ein ohrenbetäubendes Donnern durch die Luft.

Chan wartete, bis es wieder verstummt war. Dann sagte sie: „Alle bereitmachen, es geht los!“

Und einen Moment später begann der Regen ungehemmt auf die Savanne herab zu prasseln.